Sämtliche Schriften,

des

Herrn F. W. Gleim.

Neue vermehrte Ausgabe.

Dritter Theil.

Amsterdam,

1767.

An * * *

Mein Engel!

Wenn Anakreon mir nicht vorgesungen, und wenn du mir nicht zugehöret hättest; so hätte ich niemals scherzhafte Lieder angestimmet. Du hörtest sie, du gabst ihnen Beyfall, du lobtest den Dichter und seine Lieder. Einen so schönen Sieg haben niemals Petrarche erhalten! Ich darf dich nicht loben, aber ich versichere dir, wenn ich auch nichts, als dich, kleine Brunette, damit erobert hätte; Wenn ich gleich das Lob der Schönen und der Kunstrichter nicht damit erwerben kan; So werde ich doch niemals bereuen,

daß ich mich unterstanden habe, die Ueberreste des artigsten Geistes unter den Alten vor nachahmbar zu halten.

Du magst indessen meine Verwegenheit rechtfertigen, wenn sie von Kennern verachtet oder bewundert wird. Ich dürfte dis nicht von dir verlangen, wenn du nicht so bitter böse geworden wärest, als ich sagte: die Urteile einer Geliebten müssen keinen Verfasser dreiste machen. Ich konte deinen Kuß nicht missen, sonst hätte ich damals noch eine halbe Stunde länger hierüber mit dir gezankt. Glaubst du nun mein Engel, daß mich deine Urteile dreist gemacht haben? Sage nein, wenn du wilst, wann dir nicht eines von den Liedern an Doris allein bekannt seyn soll. Ich habe ietzo nur diejenigen drucken lassen, die du nicht vor heilig hält'st. Deine

Schwe-

Schwestern mögen von der Sittenlehre derselben auf das Herz des Verfassers schliessen, wenn sie keinen Scherz verstehen; weiß ich doch, daß du ihn verstehest. Sage mir nur, wie ich die Scherze die du noch nicht beurteilet hast, nach deinem Geschmacke verbessern soll. Die Scherzrichter werden alsdann erst damit zufrieden seyn.

Wie aber? Wenn sie sich unterstehen solten dein geheimes Lob, welches die Anzal der Lieder so groß gemacht hat, nicht zu bestätigen? Du magst dich vertheidigen, wenn du ein Mittel weißt. Mir wird kein Tadel zuwider seyn, er wird mich nur behutsamer machen. Du wirst meine Widerspenstigkeit, die du bisher eigensinnig genennet hast, bald anders nennen. Drey Urteile werden dich überzeugen, daß es nicht

aus blossem Eigensinn geschehen sey, als ich vor einem Jahre den Druck, den du veranstaltest hattest verhinderte, ohngeachtet ich vorher wuste, daß dis Unternehmen dir zwey unzufriedene Mienen und mir zwey verdrießliche Blicke, ein Lied, und hundert gute Worte kosten würde.

Wie viel Minuten, die ich nicht vergnügt zugebracht habe, hast du schon auf deinem Gewissen? Du kamst gestern wieder eine halbe Stunde zu späte in die Gesellschaft. Die Frau von G... hatte mich schon zweymal gefragt: Warum ich so oft nach der Uhr sähe; und das verzweifelte kleine schwarze Mädchen sahe es mir an den Augen an, daß du mir fehltest. Es war mir lieb, daß v. Z. zu spät kam. Er hätte in der That noch einmal zu mir gesagt: Du siehest

siehest ja aus wie ein verliebter Seufzer.

Weißt du was mein Engel? Ich muß es dir nur gestehen: Die Lieder an Doris, oder die worinn Doris was zu thun hat, gefallen mir nun da sie gedruckt sind. Hätt' ich doch die übrigen nur mit drucken lassen. Ach! wie böse würdest du kleines Ding nicht geworden seyn. Nein, ich werde es nicht eher thun, bis du wirst zu Stande gebracht haben was ich dir vorschlagen werde.

Als die Frau Dacier die Scherze des scherzhaftesten Griechen, den Damen angenehm machen wollte, muste sie ihn in ihrer Muttersprache unterrichten. Wenn deine Schwestern die Lieder auf dich singen sollen, so must du sie in Reime übersetzen, wie ich die Wahl (pag. 32.) über-

setzt habe. Bringe morgen einen Versuch mit in die Oper, ich will dir Noten mitbringen, nach welchen du das übersetzte Lied singen und spielen kannst. Lebe wohl kleine Brunette. Ich werde diese Nacht von dir, von einem Kusse, und von einer Sommerlaube träumen.

Versuch in Scherzhaften Liedern.

Erster Theil.

Anakreon.

Anakreon mein Lehrer,
Singt nur von Wein und Liebe;
Er salbt den Bart mit Salben,
Und singt von Wein und Liebe;
Er krönt sein Haupt mit Rosen,
Und singt von Wein und Liebe;
Er paaret sich im Garten,
Und singt von Wein und Liebe;
Er wird beym Trunk ein König,
Und singt von Wein und Liebe;

Er spielt mit seinen Göttern,
Er lacht mit seinen Freunden,
Vertreibt sich Gram und Sorgen,
Verschmäht den reichen Pöbel,
Verwirft das Lob der Helden,
Und singt von Wein und Liebe;
Soll denn sein treuer Schüler
Von Haß und Wasser singen?

Der Rechenschüler.

Mein Vater lehrt mich rechnen,
Er zälet Pfund und Thaler;
Ich aber zäle Mädchens.
Er sagt: Es sollen zwanzig
Sich in zwey tausend teilen,
Gib iedem seine Winspel;
Ich aber teile Mädchens,
Und gebe iedem hundert.
Ein Centner gilt zwey Gulden,
Er frägt: Was gelten zwanzig?

Und meynet immer Centner;
Ich aber meyne Mädchens.
Er frägt mich: Wenn du zwanzig
Mit zwanzigen vermehrest,
Wie viel beträgt die Summe?
Und wenn er mich so fräget,
So denk ich ans Vermehren
Der Schwestern und der Brüder,
Und lache, wenn ich rechne.

An Herrn von Kleist.

Wie lieblich sprudelt diese Quelle!
Wie sanft küßt mich der West im Gaukeln!
Wie reizend schwebt das Laub im Schatten!
Wie fruchtbar blüht die Lind am Ufer!
Wie munter steht das Thal voll Blumen!
Hier, Freund! Hier ist das Land des Friedens,
Hier ist es gut, hier laß uns wohnen,
Hier laß uns, fern von Stolz und Zeptern,
Die kurze Lebenszeit verlängern;

Hier soll sie frey von niedern Sorgen,
So sanft, wie dieser Bach, verfliessen.
Hier darf kein Gold vor Narren glänzen,
Hier hört man keinen Muffel seufzen,
Hier läuft kein Kramer mit Gewichten,
Hier rast kein Menzel mit Husaren,
Hier wafnet sich kein Held zum Morden,
Hier soll uns kein erzürnter Priester
Kein Freygeist und kein Quaker ärgern.
Hier sind wir einsam, fromm und stille,
Hier schwärmen keine schwarze Sorgen,
Hier hört man kein Geschrey der Laster,
Hier brennt kein Schwefel in der Hölle,
Hier brüllt kein Teufel wie ein Löwe.
Hier wollen wir uns Hütten bauen,
Damit die Tugend sicher wohne;
Hier sey mein Herz ihr froher Tempel,
Hier weiß es nichts von Furcht und Sorgen,
Hier wollen wir der Freundschaft opfern,
Hier wollen wir den Himmel loben,
Ihn loben, aber ihn nichts bitten.
Hier wollen wir uns kennen lernen,

Hier wollen wir am Ufer trinken,
Und trinkend scherzen, und uns küssen.
Was fehlt der Fülle solcher Wonne?
Ach Freund, es fehlt uns noch die Liebe:
Geh! hole du dein blondes Mädchen,
Ich will die braune Doris holen.

Todesgedanken.

Ich bin noch nicht gestorben,
Und wenn ich einmal sterbe,
Dann will man mich begraben,
Und dann soll ich vermodern,
Und nicht noch einmal tanzen.
Jetzt, da ich noch nicht modre.
Muß ich noch Rosen pflücken,
Weil ich den Duft noch rieche;
Jetzt da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Mädchen küssen,
Weil ich den Kuß noch fühle;
Jetzt, da ich noch nicht modre,

Muß ich den Wein verbrauchen.
Werd ich im Grab auch dursten?

Der Vermittler.

In den Garten, den ich liebe,
Wolt ich mitten unter Rosen,
Mit der artigsten Brunette
Frohe Gartenspiele spielen.
Schatten, West und Nachtigallen
Pries ich ihr als Spielgesellen;
Aber die vergnügte Schöne
Ließ sich nicht zum Spiele reitzen;
Ob sie gleich die Lust zum spielen
Röthend auf den Wangen zeigte.
Neue Gründe, neue Bitten
Schaften endlich Ja und Willen,
Daß ich mir mit Rosenknospen
Ihren Kuß erwerben sollte,
Wenn ich sie damit, von weiten,
In der Laube treffen könte.

Niemals hab ich mehr gezielet,
Als ich mit den Knospen zielte;
Niemals traf mein Bogen besser.
Aber Doris, die Geliebte
Weigerte den Preis der Wette
Dem Gewinner abzuliefern.
Und versprach bey jedem Treffer
Alle Schulden auszulöschen,
Wenn noch eine Knospe träfe,
Als nun eine unter dreyen
Treffen oder fehlen solte,
Traf sie plötzlich an den Busen
Eine schwere Rosenknospe.
Augenblicks, indem sies fühlte,
Oefnete die Rosenknospe
Das Behältniß der Gerüche,
Und, ihr Schönen, welch ein Wunder!
Amor kam heraus gesprungen.
Kleine Anmuths volle Locken
Fielen von der zarten Scheitel,
Von den Küssenswerten Lippen
Treufelten die Küsse sichtbar,

Und ein Trupp verliebter Geister
Und ein Schwarm vergnügter Silfen
War geschäftig sie zu sammlen.
Mit vergnügten Wollustminen
Lächelte der Götterknabe.
Schwebend flog er wie ein Engel,
Zwischen mir und meiner Schöne,
Welche voller Furcht und Schrecken
Hurtig aus der Laube flohe.
Aber Amor rief sie freundlich
Kleines Närrchen, bist du blöde?
Bleib nur hier, sonst schießt mein Bogen,
Und du wirst ihm nicht entrinnen.
Als er eben schiessen wollte,
Kam sie wieder nach der Laube,
Wo sich Amor ihren Augen,
Ohne Kleid und Hemde zeigte.
Hurtig wandte sie die Augen
Nach der Gärtnerin im Garten;
Wie sie schamhaft kluge Schönen,
In Gesellschaft wehrter Freunde,
Von geschnitzten Liebesgöttern

Lieber nach Citheren wenden.
Aber Amor flog ihr näher,
Und befahl mir, daß sies hörte:
Liebling pflücke Rosenknospen,
Ich will sehn ob deine Knospen
So, wie meine Pfeile, treffen.
Ich gehorchte dem Befehle;
Als ich aber unterwegens
Die gepflükten Rosenknospen
In die Tasche stecken wollte:
Fand ich, Freunde glaubt dem Finder!
Bessre Knospen in der Tasche.
Diese nahm ich, statt der andern,
Und indem mich Amor winkte,
Und indem sie Amor küßte,
Ließ ich schnell die Knospe fliegen.
Kaum war sie der Hand entflogen,
Als mich schon der Wurf gereute;
Denn sie sank in Amors Arme,
Und ich dachte, meine Knospe
Hätte sie so stark getroffen,
Daß sie hurtig sterben würde.

Denn sie seufzte: welche Wunde!
Seht nur her! ich bin verwundet!
Aber Amor lachte frölich,
Und besichtigte die Wunde!
Und wies mit dem kleinen Finger
Knosp und Pfeil und Wund am Busen.
Siehst du, sprach er, deine Knospe
Muste diesen Pfeil verwahren,
Denn du solltest diese Lose,
Die mich oft, wie dich, verspottet,
Für die Spötterey bestrafen.
Laß sie noch ein bisgen quälen,
Und dann nimm den Liebesbalsam,
Das Geschenk von meiner Mutter,
Und bestreich damit die Wunde.
Küsse sie, nun wird sie küssen;
Laß dir den Gewinst bezahlen,
Und bezahle du sie wieder,
Wenn sie dich in Zukunft mahnet;
Denn, mein Freund, so und nicht anders
Hab ich dich und sie vermittelt.
O wie oft, wie sanft, wie zärtlich

Küßte mich die liebe Schöne,
Als sie Amors Vorwurf hörte!
Reuerfüllte Freudenthränen
Flossen von den schönen Wangen.
Amor ließ sie von den Silfen,
Die wie Sonnenstäubchen schwärmten,
In ihr Kußgefässe sammlen,
Wo sie, wie mir Amor sagte,
Seine Küsse feuchten sollten,
Daß sie frisch und reitzend blieben,
Bis er zu der schönen Mutter
Wieder in den Himmel käme.
Wie vertraut, wie froh, wie freundlich
Sprach mit uns der Gott der Liebe!
Könt ihn doch mein Pinsel mahlen,
Daß ihn alle Schönen sähen,
Daß die Anmuth seiner Glieder,
Ob sie gleich nicht männlich stehen,
Dennoch sie zum Kusse reitzte!
Könt ich doch die kleinen Geister,
Die auf Pfeil und Bogen lachten,
Die um Kinn und Wangen schwärmten,

Mit der Göttersprache mahlen!
Könt ich doch den blöden Schönen
Die Erscheinung sichtbar machen!
Doch sie werden dem Erzählen
Meiner lieben Doris glauben,
Denn man weiß, sie kan nicht lügen.
Ja, sie werden alles glauben,
Wenn sie künftig sehen werden,
Daß die Rosen nie verwelken,
Die auf ihrem Busen blühen.
Doris soll zwar viel erzählen,
Aber das was ich verschweige,
Soll sie ebenfalls verschweigen.
Welche seltne Heimlichkeiten
Hat uns Amor nicht entdecket,
Eh er schnell vor unsern Augen,
Wieder in die Knospe flohe,
Oder in den Götterhimmel.
Drey Minuten nach dem Wunder
Blühten beyde Wunderrosen,
In der schönsten Rosenblüte,
Auf dem Busen meiner Doris.

Brüder, wolt ihr es nicht glauben?
Geht nur hin und seht die Rosen.

Pflicht zu verliebten Gesprächen, an Herrn Amtmann Fromm.

In den lauten Nachtigallen,
Lockt und schlägt und jauchzt die Liebe;
In der Lerche unterm Himmel
Lobt und tirelirt die Liebe;
In dem Enter auf dem Wasser,
Schwimmt und schnattert nichts als Liebe;
In den Schwalben unterm Dache,
Zwitschert, baut und spricht die Liebe;
In den Spatzen vor dem Fenster
Lauscht und ruft und hüpft die Liebe;
In dem Täuber, in der Taube
Girrt und lockt und lacht die Liebe;
In den Tönen meiner Laute,
Klingt und lobt und scherzt die Liebe;
In dem Kind auf meinem Schoose

Hüpft und scherzt und singt die Liebe;
Alles Wild im freyen Felde,
Alle Vögel unterm Himmel
Haben Stimmen zu der Liebe;
Alles scherzt und spricht vom Lieben:
Soll ich denn davon nicht sprechen?

Geschäfte.

Mir deucht so oft ich schlafe,
Schlaf ich bey lauter Mädchen;
Und immer, wenn ich träume,
Träum ich von nichts als Mädchen;
Und wenn ich wieder wache,
Denk ich an nichts als Mädchen;
Im Schlaf, im Traum, im Wachen
Spiel ich mit lauter Mädchen.

Anlaß zum Schlafe.

Von Zefirs sanftem Säuseln
Bin ich oft eingeschlafen;
Vom Saft gepreßter Trauben
Bin ich oft eingeschlafen;
Im Schatten junger Bäume,
Vom Schwarm der muntern Bienen,
Beym Sprudeln kleiner Quellen
Bin ich oft eingeschlafen;
Doch, soll ich jetzo schlafen:
So müssen Küsse rauschen.

Das Möpschen.

Du liebes kleines Möpschen,
Wie hast du mich gefunden?
Komm her! auf meinem Schoose

Will ich dich sanfte streicheln,
Und du solt mir erzählen,
Warum du mich besuchest.

Mein Herr hat mir dis Zimmer
Und dieses Haus gewiesen;
Und schickt mich her zum Wächter

Was sollt du denn bewachen?

Euch selber, schöne Nimfe,
Ihr sollt mit keinem andern
Als mit Filemon sprechen,
Mit keinem andern scherzen,
Mit keinem andern spielen;
Und wenn ihrs etwa thätet:
So soll ich um mich beissen.
Ich bin ein treuer Diener,
Drum hütet euch für Bisse.
Ich leide keinen Fremden
Der euch die Backen streichelt,
Der sich mit seinen Lippen
Auf eure Lippen drücket,
Und denn zurücke ziehet
Und eure Hände drücket.

Wenn aber eine Freundin
In einem langen Kleide
Mein Schlafgemach besuchet,
Wirst du es auch nicht leiden
Wenn ich ihr was verstatte?

Davon hat mich Filemon
Nicht völlig unterrichtet.
Geschwinde laßt mich laufen,
Ich will ihn drum befragen.

Bitte um ein längeres Leben.

Lieber Tod! du wirst dich irren;
Suchst du etwa meinen Nachbar
Mit dem alten krummen Rücken?
Geh nur hin! er wohnt zur Rechten;
Geh nur hin! du wirst ihn finden
Und er hat dich schon gerufen.
Lieber Tod! du wirst dich irren;
Lieber Tod! geh doch nur weiter.

Da! hier ist die ganze Tasche!
Alle diese Schwanzdukaten
Hab ich einst für dich gewechselt.
Nimm sie hin, und geh nur weiter.
Hörst du nicht den Nachbar rufen?
Hol ihn nur, er wird dirs danken.
Tod! du irrst dich; soll ich schweren?
Nein, wir wollen uns nicht zanken.
Sieh! hier sind noch mehr Dukaten.
Sey so gut, wie unsre Richter.
Laß dich doch nicht länger bitten!
Nimm das Gold, und laß mich leben.
Willst du nicht, so laß es bleiben;
Laß mich nur noch einmal küssen.

An Doris.

Könt ich Holz, wie Menschen schnitzen,
Lauter Nimfen wollt ich schnitzen;
Könt ich Marmorseulen hauen,
Lauter Nimfen wollt ich hauen;

Könt ich nur Tapeten wirken,
O! so wirkt ich lauter Nimfen;
Lauter zärtliche Blondinen,
Lauter willige Brunetten,
Und die zuckersüsse Schöne,
Die mich itzt so zärtlich küßte,
Solte mir zum Muster dienen.

Amor im Garten.

Die Sonne sank nach Westen,
Und machte noch im Sinken
Die letzte Abendröthe;
Als mich ein kühler Zefir
Aus meinem Zimmer lockte.
Ich folgt ihm in das Grüne,
Wo tausend Rosen blühten,
Um die er gauklend scherzte.
Der Büsche kleine Sänger
Ergötzten mich im Stillen,

Und meine Augenlieder
Befiel ein süsser Schlummer.
Ich träumte von der Liebe,
Ich träumte von Dorinden,
Von vielen andern Schönen,
Und von der lieben Venus.
Ich küßte sie im Traume,
Ich saß auf ihrem Schoose,
Und sagt ihr von Dorinden.
Sie hielt mich in den Armen,
Und sprach: Sie soll dich lieben.
Schnell ward ich wieder munter.
Ich sah mich um, und lauschte;
Denn unter frischen Rosen
Fand ich mich ganz begraben.
Ich sprang von meinem Lager,
Den losen Gast zu suchen,
Der mich so schön bedecket;
Allein im schnellen Springen
Empfand ich plötzlich Schmerzen.
Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,

Saß lächelnd hinterm Busche,
Und sprach: Dis kan mein Bogen,
Und wies mir mit dem Bogen,
Dorinden in der Laube.
Ich weiß nicht welche Wunde!
Sie schmerzt, und that doch sanfte,
Und, als ich nur die Schöne
Dráuf in der Laub' erblickte,
Verschwanden alle Schmerzen;
Denn sie war gar zu freundlich.

Die Schule.

Kinder! habt nur Lust zu lernen;
Seht! es fehlt euch nicht an Lehrern.
Feuer, Wasser, Luft und Erde,
Was ihr seht, und hört, und fühlet,
Alles kann euch unterrichten.
Habt nur erst den schönen Willen
Allem etwas abzulernen.
Lernet dann, und werdet klüger,

Lernt vom Löwen tapfer streiten;
Lernt vom Adler muthig fliegen;
Lernt vom Nautul künstlich schiffen;
Lernt vom Bieber sicher bauen;
Lernt von Bienen Süßigkeiten,
Und von Spinnen feine Faden.
Lernt auch etwas vom Kaninchen!
Aber eh ihr etwas lernet,
Lernt von mir und meiner Schöne
Gut zu spielen, gut zu küssen:
Seht nur her! wir halten Schule.

Die Wahl.

Könt ich mahlen, wie Apelles,
Lauter Mädchen wolt ich mahlen;
Könt ich nur wie Orpheus spielen,
Lauter Mädchen solten tanzen;
Könt ich Todte lebend machen,
Lauter Mädchen solten leben;
Aber könt ich, wie ich wolte

Viele wieder sterben lassen,
Viele solten wieder sterben,
Viele wolt ich überstreichen,
Daß sie ungemahlet blieben,
Und vom ersten Tanz ermüdet,
Solten viele nicht mehr tanzen.

Die Wahl.

Könt ich nur wie Orpheus spielen,
Alle Knaben soltens fühlen,
Und wenn ich ein Stück gespielet,
Und wenn sie den Reitz gefühlet,
Solten sie, bey Spiel und Singen,
Alle tanzen, alle springen;
Könt ich wie Apelles schildern,
O so solt es meinen Bildern
Nicht an Reitz und Schönheit fehlen,
Lauter Knaben wolt ich wählen;
Könt ich künstlich wie Propheten,
Menschen wecken, Menschen tödten,

O so wolt ich Geist und Leben
Allen Knaben wieder geben.
Aber könt ich meinen Willen
Durch ein mächtig Wort erfüllen,
Einer solte nach dem andern
Wieder zu den Todten wandern;
Vieler Knaben Schildereyen
Solten brennend mich erfreuen;
Viele solten, unzufrieden,
Gleich vom ersten Tanz ermüden,
Stille sitzen, stille stehen,
Und die andern tanzen sehen.

Das Gelübde.

Wo ich morgen oder heute
Meine Doris wieder finde;
Wo ich etwa dort am Ufer
Ihre Spur und sie entdecke;
Wo ich sie vielleicht im Schatten
Unter Rosen schlummern sehe;

Wo ich morgen oder heute
Ihren zweiten Kuß empfinde;
Da wil ich zum ersten male
Da wil ich, vernimms o Liebe!
Da wil ich, du solt es sehen!
Dreist nach ihren Busen schielen.

An das Frauenzimmer.

Sagt mir doch geliebte Schönen,
Ist euch Amor denn nicht sichtbar?
Oder sagt ihrs niemand wieder,
Weil er allzu oft erscheinet?
O! ihr dürft es nicht verbergen,
Wenn er euch gleich oft erscheinet.
Kan ein Gott euch Schande bringen?
Wenn er euch des Nachts belauschet,
Wenn er euch des Tages locket;
O! so sagt es, euch zur Ehre,
Freunden oder Gönnern wieder.

Dann wird euch ein jeder loben.
Oder wolt ihrs mir entdecken:
So wil ich, ihr solt es sehen,
Euch einmal den Amor fangen.
Dann könt ihr mit goldnen Stricken,
Ihn an euer Bette binden,
Daß er Wunsch und Klagen höre.
Dann könt ihr ihm alles klagen,
Und ihn eher nicht befreyen,
Bis er sich mit euch versöhnet;
Bis er alle Kammersorgen
Mit der Kammerlust verwechselt;
Bis er sich in allen Stücken
Gütig, wie ein GOtt erwiesen.
O! wie werdet ihr die Güte
Des gefangnen Gottes preisen.
Ruft mich nur, wenn er erscheinet;
Denn ich weiß ihn gut zu fangen.

An die Eltern.

Väter! nöthigt eure Kinder
Nie zum lernen solcher Künste,
Die sie nicht erlernen wollen.
Laßt sie selber was erwählen,
Lobt und billigt ihre Neigung;
Sonst erlebt ihr wie mein Vater,
Unglück an den besten Kindern.
Fragt ihn nur, itzt wird er sagen:
Väter zwinget keine Kinder.
Ich, sein Sohn, ward auch gezwungen,
Aber hat es was gefruchtet?
Erst solt ich im schwarzen Kleide,
Sorgen für die Geister lernen,
Weil es meine Mutter wolte;
Doch, es rettete mein Vater
Mich von solchen schweren Sorgen;
Und da solt ich, wieder Willen,

Sorgen für die Körper lernen,
Aber es erfuhr mein Vater,
Daß ich lieber gar nichts lernte.
Endlich nahm er mich beym Arme,
Führte mich zum Advokaten,
Und ermahnt ihn, daß ichs hörte:
Vetter, lehre diesen rechten,
Halt ihn scharf, und gieb ihm Arbeit,
Hurtig gab sie mir der Vetter.
Köpfen, Hangen, Peitschen, Rädern
Sollt ich aus den Blättern lernen.
O! wie haßt ich dieses Handwerk.
O! wie wünscht ich oft aus Unmut,
Meinen Lehrer an den Galgen,
Wenn er mich mit Schriften quälte,
Welche Blut und Tod verlangten.
Aber gab er mir Prozesse
Von verlohrnen Liebesbriefen,
Von willkommnen Nachtgespenstern,
Von ertapten Anverwandten;
Oder solt ich, statt der Schönen,
Uber blöde Männer klagen:

Gleich

Gleich war Kopf und Feder fleißig;
Und mein Lehrer kont es merken,
Daß ich nichts erlernen würde,
Als die Händel der Verliebten;
Drum verschaft er mir vom Richter
Lauter Händel der Verliebten.
Itzo weiß ich sie zu schlichten.
Drum empfehl ich mich den Schönen,
Die mich etwa brauchen möchten.

Die Flucht.

Brüder! seht doch durch die Gläser.
Seht doch, welche Menschenköpfe!
Stehn doch Köpfe von den Thieren
Auf den Hälsen dieser Männer;
Jener da, weist uns die Zähne.
Welcher Hund kan wohl so bellen?
Welcher Hund ist ihm wohl ähnlich?
Dort im Winkel grunzt sein Bruder.

Hört! nun fängt er an zu lästern.
Denn er lästert auch im Beten.
Welche schwarze Lästerworte
Fliegen von den frommen Lippen!
Brüder seht! die frommen Lippen
Sind so schwarz, wie Priesterröcke.
Brüder komt, wir wollen laufen;
Denn sie speyen Haß und Geyfer,
Und er trift schon ihre Brüder:
Kommt, und laßt die Narren lästern,
Komt, wir wollen hier nicht trinken.

Wünsche an Herrn Uz in Anspach.

Könnt ich wieder Willen lachen,
Könnt ich, was ich wolte, machen,
Könnt ich jedem, und vor allen,
Allen Schönen wohlgefallen,
Könnt ich niemals beym erwehlen,
In der Wahl des Besten fehlen,

Könnt ich allen braven Schönen,
Meine Sitten angewöhnen,
Könnt ich stets, in jedem Leben,
Küsse nehmen, Küsse geben,
Könnt ich mich in Scherz und Lieben,
Stets, wie diesen Abend, üben,
Könnt ich mitten im Vergnügen
Dich, mein Uz, zu küssen kriegen;
Könnt ich denn bey solchen Freuden
Meines Fürsten Glück beneiden?

An dem Winter.

Winter mit dem grauen Barte,
Mit dem angefrornen Locken,
Wilst du denn nicht einmal lachen?
Sind die Lippen zugefroren?
Komm herein, was stehst du draussen?
Komm herein, du solst schon thauen.
Sieh! wie störrisch sind die Minen.

Bist du denn ein Feind der Freude?
Wilst du meine Lust verdammen?
Gut! so wil ich dich nicht bitten.
Aber sey nur immer störrisch,
Mache Felder, mache Fluren,
Mache Berg und Thäler traurig,
Mich solst du nicht traurig machen.
Tödte diese frische Lilgen,
Tödte diese junge Rosen,
Auf den jugendlichen Wangen,
Tödte sie einmal zum Scherze:
Aber laß mir nur die Rosen,
Auf den Wangen, auf dem Busen
Meiner braunen Doris blühend:
Dann so soll sie dich beschämen,
Dann soll sie mit einem Kusse
Meinen halb erstorbnen Wangen,
Alle Rosen wieder geben;
Dann soll sie mit ihren Lippen
Meine Lippen schöner färben.
Alter! wilst du's selbst versuchen?
Komm! sie soll dich einmal küssen;

Dann solst du, wir wollen wetten,
Bald dein Pelzwerk von dir werfen.
Dann solst du für Hitze dursten.
Komm! hier ist schon was zu trinken.

Lockspeise.

Meinem Vater in der Grube
Dank ich noch für seine Liebe.
Er hat einst durch seine Lehren
Dis mein junges Herz gebildet;
Er gab mir, durch seine Lehren,
Liebe zu den schönen Künsten,
Und ein Herz voll Lehrbegierde,
Laßt uns doch die Väter loben,
Die uns nicht mit harten Worten,
Die uns mit Vernunft und Schmeicheln
Klug und Lehrbegierig machen.
Laßt uns künftig unsern Kindern
Lust und Liebe grösser machen.

Laßt uns unsre lieben Väter
In der Lehrart übertreffen!
Ja! ich will schon meine Kinder
Stärker zu den Künsten reitzen,
Als mich einst mein Vater reitzte;
Knabe, spach er: Lerne schreiben,
Denn sonst kanst du bey dem Fürsten
Künftig keine Schätze sammlen.
Hurtig lernt ich alles schreiben.
Denn ich liebte Kutsch und Schätze.
Aber, warlich, meine Knaben
Sollens doch noch schneller lernen:
Denn ich will sie besser reitzen.
Liebste, ja! so will ich sagen,
Liebste Knaben, lernt doch schreiben,
Denn sonst könt ihr einst im Alter
Keine Liebesbriefe wechseln,
O! wie werden sie dann lernen.
Lerne tanzen, sprach mein Vater,
Denn es macht geschickte Glieder,
Und ich lernte hurtig tanzen;
Aber hätt er nur gesprochen:

Lieber Sohn! man kan beym Tanzen
Manche schöne Hände drücken,
Die sich sonst nicht drücken lassen,
Und man kan im sanften Drücken,
Klugen Schönen alles sagen,
Was wir sonst nicht sagen dürfen;
Drum so rath ich, lerne tantzen:
O! so würd ich itzt im Tanzen
Dich, o Lani! übertreffen.
O! wie will ich meine Kinder
Zu den Wissenschaften reitzen!
O! was vor gelehrte Knaben
Werden meine Lehren ziehen.

Lebenspflichten.

Soll ich mich mit Sorgen quälen,
Nein, so glich ich meiner Mutter;
Soll ich reichen Narren schmeicheln?
Nein, so würd ich selbst zum Narren;

Soll ich meine Brüder strafen?
Nein, sie wissen meine Fehler;
Soll ich mir viel Freunde suchen?
Nein, ich werde sie nicht finden;
Soll ich mir den Himmel wünschen?
Nein, dann wünscht ich ia zu sterben.
Soll ich an der Welt was tadeln?
Nein, sie wird nicht besser werden;
Soll ich trinken? Soll ich lieben?
Soll ich tanzen? Soll ich lachen?
Soll ich mich mit Rosen krönen?
Soll ich schmausen? Soll ich küssen?
Soll ich spielen? Soll ich scherzen?
Soll ich mich um nichts bekümmern?
Soll ich mit den Schönen tändeln?
Ja, dis soll ich, und mein Vater
Lehrt es mich bey grauen Haaren,
Und er nennt es: Lebenspflichten.

An den Tod.

Tod, kanst du dich auch verlieben?
Warum holst du denn mein Mädchen?
Kanst du nicht die Mutter holen?
Denn die sieht dir doch noch ähnlich.
Frische Rosenrothe Wangen,
Die mein Wunsch so schön gefärbet,
Blühen nicht für blasse Knochen,
Blühen nicht für deine Lippen.
Tod! was wilst du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen
Kanst du es ja doch nicht küssen.

Der Gelehrte.

Soll ich von den Zeitungsschreibern
Meinen Namen schreiben lernen?

Soll

Soll ich in dem Sterngewölbe
Neue Welten sichtbar machen?
Soll ich Wolfen oder Knutzen
Zweifelsknoten lösen helfen?
Soll ich Stoff und Sittenlehren
Für die Blätterschreiber stehlen?
Soll ich von den Bücherrichtern
Schimpfen oder tadeln lernen?
Soll ich in der Weltgeschichte
Proben tapfrer Narren suchen?
Soll ich meinen Geist befragen:
Was er sey, und wo er wohne?
Soll ich mit den Oberpriestern
Heucheln, oder Ketzer machen?
Soll ich für den Kupferstecher
Mein gelehrtes Bildniß mahlen?
Soll ich Bley zu Golde schmelzen?
Soll ich Räthe rathen lehren?
Soll ich Miltons Teufel schelten?
Soll ich Wunderwerke dichten?
Oder soll ich sie erklären?
Nein, dis soll mein Anverwandter,

Er, der Prinz berühmter Narren,
Er, der grundgelehrte Wisser,
Er, der Prüfer der Beweise.
Soll sich noch zu Tode grübeln;
Er, der Erbfeind meiner Freude
Soll sich blas und elend lesen.
Und dann will ich ihn befragen:
Macht mich auch mein Mädchen elend?

An die Liebe.

Liebe! allerliebste Liebe!
Seegne mich mit deinem Triebe.
Laß mir deinen Reitz empfinden,
Laß mich deine Glut entzünden,
Laß mich deinen Zucker schmecken,
Laß mich durch ein Lied erwecken,
Wenn ich Zeit und Lust versäume
Müßig wach', und müßig träume.
Laß mir hübsch durch dein Geniessen

Zeit und Stunden schneller fliessen.
Laß mirs an der Müh zu wählen,
Aber nie an Schönen fehlen,
Und damit auch viel Beschwerden,
Durch ein Mittel minder werden,
Laß mir künftig nur von allen
Eine schön seyn und gefallen.
Lehr ihr denn, sich gut zu schicken,
Gut zu spielen, gut zu blicken,
Lehr ihr meine Neigung kennen,
Klug zu frieren, klug zu brennen,
Lehr ihr witzig abzuschlagen,
Lehr ihr reitzend Ja zu sagen.
Aus den Worten, aus den Werken?
Laß ihr Wünsch und Willen merken?
Aber lehr ihr Wunsch und Willen
Nicht zur Unzeit zu erfüllen,
Daß sie sich erst artig schäme
Und sich nicht zu bald bequeme.
Lehr ihr alle frohe Minen
Die der Lust zum Vortheil dienen,
Lehr ihr alle Frölichkeiten

Lehr ihr auch, was sie bedeuten,
Daß sie stets in Unschuld prange,
Daß sie nie zu viel verlange,
Daß sie mirs vernünftig klage,
Wenn ich ihr zuviel versage.
Lehr ihr, wie man nie veralte,
Wie man Reitz und Werth behalte,
Wenn auch einst auf Brust und Wangen
Aller Rosen Schmuck vergangen.
Lehr ihr, wenn wir uns vereinen,
Treu zu seyn, und treu zu scheinen,
Daß sie mich mit nichts betrübe
Und mich immer stärker liebe.
Lehr auch mich, durch deine Lehren,
Solchen Engel zu verehren,
Daß er, wenn ich ihn vergnüge,
Keine Lust zum Wechsel kriege.

An Herrn Gleim.

Nimm mich mit, geliebter Damon,
Nimm mich mit auf deine Fluren.
Laß mich dort den jungen Früling,
Und den Glanz der Morgenröthe,
Und die Thäler voll Violen,
Und den Thau auf müden Blumen
Und die frühe Venus sehen.
Schweig! es lispelt schon ein Zefir
Ein vergnügter Freund des Lenzen.
Sieh! er wälzt sich auf dem Grase,
Und im wälzen küßt er Blumen,
Und die wankende Narzisse,
Wird verliebt und küßt ihn wieder.
Komm, wir wollen ihn erhaschen,
Und es soll sein sanftes Säuseln,
Uns bis in den Busch begleiten,
Wo wir seinen Freund, den Früling,
Unter Linden suchen wollen.

Komm, so bald wir ihn gefunden,
Wollen wir, in seinen Armen,
An dem weichsten Ufer schlummern;
Bis uns ein vergnügtes Mädchen,
Welches unser Schlummer ärgert,
Durch ein Schäferlied erwecket.

An die Helden.

Helden! dingt mich nicht zum Dichter.
Meine Laute will nicht schallen,
Wenn ich euch ein Loblied singe.
Immer ist sie widerspenstig,
Immer giebt sie falsche Töne,
Wenn ich euch ein Loblied singe.
Wenn ich von der Liebe singe,
Wenn ich Amors Waffen preise
Oder wenn ich trinkend lalle:
Dann trift sie die schönsten Töne,
Dann so geht sie immer richtig.

An Herrn Rittmeister Adler.

Mein Wein vertreibt die Grillen,
Mein Schwerdt die blöden Helden,
Mein Lob die lauten Schmeichler,
Mein Tantz die Winternächte,
Mein Spott den Schwarm der Narren,
Mein taubes Ohr die Prater,
Mein Schimpf die falschen Freunde,
Mein Glaub und meine Lieder
Vertreiben tausend Teufel.
Nur den verschmitzten Amor,
Den Schmeichler, den Tyrannen,
Kan kein Gebet, kein Degen,
Kein Spott, kein Schimpf, kein Lachen,
Und auch kein Wein veriagen.
Freund! mit dem krummen Schwerdte,
Weißt du ihn zu vertreiben?
Kanst du es mit Husaren?

Der Sternseher.

An Herrn***

Der Kenner aller Welten,
Der in dem Sterngewölbe
Kometen und Trabanten
Und neue Sonnen suchet,
Und ohne Scherz und Liebe
Durch alle Nächte wachet,
Bewog mich jüngst am Abend
Zu frieren und zu wachen.
Den holen Raum des Himmels
Erhell'ten tausend Sterne,
Wie tausend helle Lampen
Den weissen Saal erhellen.*
Sie brannten in dem Blauen,
Und warfen kleine Stralen,
Wie Lichter Stralen werfen;

Und

* Auf dem Königlichen Schlosse in Berlin.

Und oft sah ich, verwundernd,
Wie sie sich selber putzten.
Sie brannten still und sicher,
Bis Lunens stolzer Schimmer
Den Abgrund heller machte;
Schnell waren von der Menge
Die kleinsten ausgelöschet.
Ich rief dem Mond entgegen:
So dulde doch, Tiranne,
Bey deinem grossen Schimmer,
Die kleinen Himmelslichter!
Allein der Sternbeseher
Beseufzte meine Dummheit,
Und rief beym letzten Seufzer:
Du Dummer, steh doch stille!
Ich stand; Er rief: Steh veste!
Und legt auf meine Schulter
Ein Rohr, als wollt er schiessen.
Ich bat ihn um mein Leben,
Allein ich muß itzt lachen.
Es fehlt ihm Rohr und Pulver,
Denn die vermeinte Flinte,

Das Rohr auf meiner Schulter
War nur ein langes Auge,
Womit er durch die Lüfte
Den Mond herunter holte.
Er holt' ihn auch herunter,
Und sah ihn in der Nähe,
Und sprach: Ich will im Monde,
Die Thäler voller Tannen,
Und alle Wälder zälen;
Ich will die Berge messen,
Und alle Flüsse zälen.
Er zälte schon bis zwanzig;
Allein, indem er zälte,
Erhub er schnell die Stimme,
Und rief, wie Wächter rufen:
Im Monde wohnen Mädchens!
Er, der noch nie gelächelt,
Fing plötzlich an zu lachen,
Und sahe nach dem Monde,
Und lachte plötzlich wieder,
Und sprach noch halb im Lachen:
Ich sehe kleine Mädchens:

Sie tantzen unter Knaben,
Sie tanzen nach Figuren,
Nach Winkeln und Quadraten,
Nach Zirkeln und Ovalen,
Und spielen mit dem Zirkel,
Und stehn auf hohen Gipfeln,
Und sehn mit längern Augen,
Als Neuton und Copernik.
Ich habe nie mit Mädchens
Getanzet noch gespielet;
O! könnt ich doch im Monde
Mit diesen Mädchens spielen.
Ach lieber Sternbeseher!
So sprach ich, blöd' und furchtsam,
Ach laß mir doch die Mädchen
Mit meinem Auge sehen.
Gleich grif er an mein Auge,
Und sprach, wie Zaub'rer sprechen:
Dis Auge werde länger.
Indem er dieses sagte,
Ließ ein vergnügtes Mädchen,
Das mich und ihn beschaute,

Das mich und ihn verlachte,
Die schwarzen Augen funckeln.
Schnell rief ich: Weg vom Auge!
Mein Auge soll nicht wachsen.
Besieh du deine Mädchens.
Ich will mit diesem spielen.

Amor, ein Werber.

Amor wirbt, ich seh ihn werben.
Wie geschäftig, und wie freundlich
Dringt er sich in alle Haufen.
Doch! er ist nicht jedem sichtbar.
Seht! itzt geht er mit spatziren,
Seht! itzt führt er die Geworb'nen
An den Händen treuer Freunde,
Unter Weiden oder Linden;
Und gesichert für Verrätern,
Schweren sie zu seiner Fahne.
Seht ihn bey den Uberläufern,

Seht doch! er bedeckt mit Larven,
Wangen, welche leicht erröten
Und entführet sie den Wächtern,
Und verbirgt sie für Verrätern,
Und begleitet sie zum Tanze,
Und entdeckt sie nur dem Tänzer,
Den er zu dem Tanze bringet.
Graun und Cato * hilft ihm werben.
Er bestellt in weissen Sälen
Spieler zu den Spielerinnen,
Tänzerinnen zu den Tänzern,
Und Verliebte zu Verliebten;
Und dann wirbt er sich die Besten.
Wenn es ihm an Volke fehlet,
Darf er keine Trommel rühren.
Alle Strassen voller Schlitten,
Alle Säle voller Larven,
Alle Böden voller Tänze,
Alle Stühle voller Andacht,
Alle Bänke voller Weisen,
Alle Gärten voller Rosen,
Alle Ufer klarer Bäche,

Alle

* Eine Oper, von Herrn Graun componirt.

Alle Logen und Parterren
Dienen ihm zu Werbeplätzen.
Seht! dort führt er die Geworb'nen
Durch die Thür des Opernhauses;
Sagt mir, konnten einst die Preussen
Ihre Riesen besser werben?

Der Atheist.

Allerliebster Gott der Liebe,
Die dich lieben, liebst du wieder.
Ach! willst du mich denn nicht lieben?
Doris ist noch immer spröde.
Spanne doch den Bogen strenger,
Nimm den ärgsten deiner Pfeile,
Denn ihr Herz ist hart, wie Marmor.
Mit der Kunst bered'ter Lippen,
Mit der Macht vertrauter Schwüre,
Mit der Staatslist deiner Lehrer,
Mit der Würkung meiner Waffen

Werd'

Werd' ich es nicht leicht erobern;
Denn sie ist zu stark bewafnet.
Sie versteht die Kunst zu siegen,
Trotz dem besten deiner Krieger.
Wirst du sie denn überwinden?
Liebesgott! nur drey Minuten
Glaub' ich noch an deine Pfeile;
Hast du mir nach drey Minuten
Diese Spröde nicht gebändigt:
O! so will ich in der vierten
Dich und deine Mutter läugnen.

Ursachen zum Lieben.

Da, wo die Adler fliegen,
Ist alles voll von Liebe;
Da, wo die Karpen schwimmen,
Ist alles voll von Liebe;
Im Garten, auf den Fluren,
In Thälern, auf den Bergen,

In Stuben und in Kammern,
Auf Kanzeln und auf Thronen,
Im Himmel und auf Erden,
Ist alles voll von Liebe;
Soll denn mein Herz nicht voll seyn?

An die Sonne.

Sonne! alle Menschenzungen
Loben deine goldne Stralen.
Bäche, wo sich Nimpfen baden,
Wo sie sich am Ufer troknen;
Thäler, wo sich Hirt' und Heerde
Deiner Glut entgegen lagert;
Berge, wo von dir erwärmet
Eiß und Schnee in Thäler rinnet;
Klippen, wo an kalten Eichen
Ziegen hangen, Gemsen klettern;
Fluren, wo Narzissen blühen
Wo dein Stral Violen wärmet,

Danken

Danken dir für deine Stralen:
Aber ich kan dir nicht danken,
Denn du straltest gar zu helle,
Als mich in der Sommerlaube
Keine Mutter sehen sollte.

Mittel die Franzosen zu schlagen.

Neulich sagt ich meiner Laute:
Carl besiegt die Franzen tapfer,
Wilst du ihn denn nicht besingen?
Er verdient's, ich will dirs sagen,
Er besiegt, dis mußt du wissen,
Deutsche Laute, deine Feinde.
Wilst du sie nicht auch besiegen?
Locke sie doch in ein Treffen;
Ich will singen, du solt streiten;
Aber nicht mit starken Waffen,
Nicht mit tödlichem Geschosse,
Nein, mit sanften Liebestönen,

Laß sie denn so zärtlich klingen,
Laß dich so bezaubernd hören,
Daß das ganze Heer der Franzen
Sich den Augenblick verliebe.
Dann soll Carl dazwischen kommen,
Und zum Vortheil seiner Helden
Ihnen allen Mächens rauben,
Und wenn er das beste küsset,
Soll er sie noch spöttisch fragen:
Wie gefällt euch unsre Beute?

Amor auf der Jagd.

Amor winkt mir, soll ich folgen?
Seht! wie schalkhaft kann er lächeln.
Seht ihn doch! den kleinen Jäger.
Dort im Busche sieht er Mädchens;
Seht! er zeigt sie mit dem Bogen.
Seht nun schleicht er an der Seite;
Seht ihr nicht? er winkt schon wieder.

Brüder laßt uns nicht mehr trinken,
Wollt ihr mit? ich muß ihm folgen.
Kommt, er soll die Mädchen schiessen.
Seht! er schießt schon. Laß mich laufen.

Die geheime Sprache.

Wenn ich mich und meine Schöne
Mit der gelben Nelke kröne,
Wenn ich ihr mit Efeu winke,
Und ihr zeige, wie ich trinke,
Wenn ich lustig guter Dinge
Ihr vergnügt entgegen springe,
Wenn ich, da ich ihr begegne
Ihren vollen Busen seegne,
Wenn ich ruf': ich will im Garten
Bey der Sonnenblume warten,
Wenn ich sie ins Thal begleite,
Weiß sie schon was es bedeute;
Und weil wir uns fürchten müssen
Muß sie's nur alleine wissen.

Trinklied.

Seht den jungen Bachus an!
Seht doch! wie er trinken kann;
Seht die Augen, die Geberden!
Sollen unsre Muster werden!
Wenn die Gläser, voll von Wein
Aug, und Herz und Geist erfreun.

Treue Brüder, laßt euch rathen,
Thut doch, was die Alten thaten,
Gebt Verdiensten ihren Lohn,
Krönet diesen Bachussohn;
Daß die Tugend auf der Erde,
Lieblich und erkennet werde.

Den die Weisheit sichtbar schmückt,
Der sich doch zum Bacchus schickt,
Den man sieht sein Amt verwalten,
Und des Abends Piknik halten,
Der noch nie bestrafet ist,
Weil man ihn dabey vermißt;

Der noch keinen Trunk vermieden,
Der sich selbst darzu beschieden,
Den kein voller Römer schreckt,
Dem der Wein am besten schmeckt;
Der verdient zum rechten Lohne
Von den Brüdern eine Krone.

Brüder! seht den Bruder an,
Wie der Bruder trinken kann
Unter allen Bachussöhnen
Muß man ihn zum König krönen,
Brüder, ja, er muß es seyn,
Seht! er schenkt schon wieder ein.

Der Sternseher.

Des Abends funkeln Sterne;
Und ist der Himmel helle:
So seh' ich gern ihr Funkeln.
Doch seh ich meines Mädchens
Recht feuervolle Augen,

Zugleich im Fenster funkeln:
So lenk ich schnell mein Auge
Vom Himmel nach dem Fenster.
Da seh ich beßre Sterne;
Da schimmert meinen Augen,
Die allerschönste Venus;
Da seh' ich in der Nähe,
Den Glanz der rechten Henne,
Und einen bessern Wagen.

An den Tod einer Nachtigall.

An Herrn Naumann.

Singe! Meister starker Lieder.
Singe! Preiß der Nachtigallen,
Singe! Liebling meines Freundes,
Die gewohnten Abendlieder.
Siehst du nicht? die Spree wird dunkel,
Und es dient ihr helles Ufer
Keiner Schönen mehr zum Spiegel;

Dennoch kommen sie gepaaret
Aus Verlangen dich zu hören,
Oder doch aus Lust zum Schatten.
Siehst du nicht, du Freund des Schattens,
Siehst du nicht die Sonne weichen?
Singe doch! sie geht zur Ruhe;
Singe doch den Stern zu Grabe.
Vogel! nein, bey todten Gräbern.
Kannst du deine Lieder sparen.
Nein, du bist kein Leichensänger.
Du beschäm'st mit frohen Tönen
Tausend Opersängerinnen;
Du besingst nur Scherz und Liebe
Und das Volk im stillen Schatten,
Das für neue Leichen sorget.
Soll ich meine Doris holen?
Oder soll mein Freund im Schatten
Eine Schäferinn versöhnen?
Nachtigall! dann wirst du singen.
Aber wie? du bist so stille.
Schläfst du? oder bist du traurig?
Denn es regt sich ja kein Flügel.

Freund! du bist noch nicht gestorben,
Hüpfe doch so frey, wie gestern.
Sieh! dort geht dein Herr gepaaret,
Sieh doch! welchen Schatz er führet.
Wilst du denn kein Brautlied singen?
Nachtigall! bald werd ich schelten.
Hörst du keine Küsse rauschen?
Siehst du keine Zärtlichkeiten?
Keine Boten süsser Freuden?
Keine Zeichen der Verliebten?
Störe sie mit lauten Tönen
In der Reihe des Vergnügens.
Sage, wilst du sie nicht stören?
Schweigst du noch? hör auf zu schweigen.
Schlage, daß sie sich erschrecken,
Stärker, wie die Abendglocke.
Hilft kein Bitten? Wilst du trotzen?
Vogel! soll ich zornig werden?
Bald wird mich dein Schweigen ärgern.
Warte nur! man soll dich strafen;
Denn dein Herr soll auf mein Bitten
Dich von deiner Gattin trennen.

Höre doch ihr zärtlichs Girren.
Du, der stets die Liebe hörte,
Wilst du sie denn ietzt nicht hören?
Doris! komm nur mit der Kerze,
Daß die Dämm'rung sich entferne;
Denn ich muß den Vogel sehen,
Und du solst ihn zu dir nehmen,
Und ihn meinem Freunde bringen,
Daß er seinen Trotz bestrafe,
Vogel! wilst du noch nicht singen?
Warte nur! dort kommt die Kerze,
Rette dich noch von der Strafe.
Siehst du? Doris soll dich nehmen.
Nimm den trotzigen Gefang'nen,
Nimm ihn, Doris! bey den Flügeln,
Und begleit ihn selbst zur Strafe;
Laß ihn = = Doris! welch ein Schrecken!
Siehst du wol den armen Vogel?
Siehst du wol? er ist gestorben.
Die betrübte Todtenfarbe
Deckt den Schnabel und die Augen.
Must er denn so schnell erblassen?

Gestern

Gestern sang er noch so munter.
Zwölf gelehrte Stimmenkenner
Priesen gestern seine Stimme.
Unter seinen hellen Tönen
Klang kein Ton, wie Trauertöne.
Warum sang er denn nicht traurig?
Wollt' er etwa, wie ein Weiser,
Seinem Tod entgegen scherzen?
Ja, er wolt' es, dir zu gleichen,
Denn er war ein weiser Vogel,
Und es ist die Art der Weisen.
Daß sie leben wenn sie können,
Daß sie lachen, wenn sie sterben.
Warum sah ich ihn nicht sterben?
Seine letzten frohen Töne
Hätt' ich, so wie sie erschallten,
Schnell auf Noten setzen wollen,
Daß du einst mit seinem Liede,
Gleichfals meine Todesstunde
Adeln und besingen könntest;
Daß ich oft auf meiner Flöte,
Nach den Küssen deines Mundes,

Mit den Tönen des Verstorb'nen,
Tod und Gruft verlachen könte.
Tod! als du den Vogel holtest,
Sprich! scherzt er dir nicht entgegen?
Ja, er war gewohnt zu scherzen.
Er empfand Verdruß und Klagen,
Aber mitten unter Tränen,
Wenn verwais'te Augen trau'rten,
Scherzten dennoch seine Töne,
Wie sie, wenn die Freude lachte,
Frölich mit darunter scherzten.
O! wie bald, wie sehr, wie sehnend
Wird mein Freund den Vogel missen
Wenn sich keine frohen Lieder
Unter seine Scherze mischen.
O! wie wird mein Freund sich grämen,
O! wie wird er sich erschrecken,
Wenn er diese Leiche siehet.
Doris! sieh' sie doch, die Leiche,
Kan sie nicht dein Kuß erwecken?
Küß ihn doch, den kleinen Todten.
Gib ihn her, ich will ihn küssen,

Und dann will ich ihn verbergen,
Daß mein Freund, im Klee, am Ufer,
Mitten unter Schmerz und Küssen,
Keinen Todenfall erfahre.
O! wie wird mein Freund sich grämen!
Wär ich doch kein Trauerbote!
O! wie wird in ienem Bauer
Die betrübte Gattin trauren!
Doris! komm, ich will sie trösten.
Aber nein! sie mag nur trauren,
Denn ich möchte bey dem Trösten
Auch an unsre Trennung denken;
Und wer würde mich denn trösten?
Engel! werde nur nicht traurig.
Schweig! sonst machen deine Tränen
Den Verlust des Vogels grösser.
Schweig! sonst schätzen deine Tränen,
Den Verlust des besten Sängers.
Doris! warlich dieser Vogel
War der Preis der Nachtigallen,
War ihr bester Virtuose.
Tausend Opersängerinnen,

Tausend Hälse halber Männer
Solten ihn zu Grabe singen;
Denn er sang so schön wie tausend.
Macht Catull den Sperling ewig;
O! es muß ein beßrer Dichter
Diesen Vogel ewig machen.
O! es muß ein beßrer Tröster
Meines Freundes Trauer tilgen.
Broks, der Herold seiner Brüder,
Broks soll ihm ein Grablied singen.

Der Regenbogen.

Blöder Schönen blasse Wangen
Werden schnell vor Scham erröthet,
Wenn sich bey der lieben Mutter
Ein erwünschter Bräut'gam meldet;
Wenn sie auf Befehl der Mutter,
Seinen ersten Kuß empfinden,
Wird das holde Roth erhöhet,

Und dann gleicht es jungen Rosen.
Aber wenn sie, ohne Mutter,
Küssen und sich küssen lassen,
Dann beschämt das Roth der Wangen
Alle Rosen, allen Purpur.
Laßt mir tausend solche Wangen
Um den halben Himmel setzen;
Setzt sie mir in runder Ordnung
Unter diesen Regenbogen:
Plötzlich soll er sich verliehren,
Denn er soll dem Wangenbogen,
Wie der Mond der Sonnen weichen.

An Doris.

Künstlerinn! wir künsteln beyde,
Du kanst sticken, ich kann malen.
Aber stickst du denn nur Blumen?
Kanst du nicht mit goldnen Faden
Knaben oder Mädchen sticken?

Wag' es nur, du wirst es können.
Aber erstlich sticke Knaben.
Sticke solche wie ich male,
Ohne Perlen, ohne Purpur,
Wie sie sich im Grünen iagen,
Oder wie sie sich das Hemde
Vor den Augen blöder Nimfen
Vorwerts auf die Knie halten.
Sieh' sie selbst, hier sind im Buche
Zwanzig Knaben abgeschildert,
Wähle dir den besten Knaben,
Nimm den Losen, der so lächelt,
Oder ienen mit dem Bogen,
Der dich mit dem Pfeile drohet,
Nimm sie nicht, hier sind noch andre,
Sieh sie an, und wähle selber,
Ich will sehn, wie gut du wählest.
Diesen Knaben wilst du sticken?
Diesen, der nach Küssen schmachtet?
Der halbnackend sich nicht schämet?
Doris! dieses bin ich selber.
Hat mein Pinsel mich getroffen?

Kennst du mich an diesen Zügen?
Gut! du solst mich selber sticken.
Aber erst must du mich schildern.
Höre nur, wir wollen tauschen.
Ich will sticken, du solst malen.
Hurtig gib mir Gold und Nadel,
Diese Rose will ich enden;
Denn sie wird in blauer Seide
Einst auf deinem Busen blühen.
Unterdeß kanst du mich malen,
Und sobald du mich gemalet,
Solst du das Gemälde sticken.
Da! hier hast du meine Farben!

Das Fehlbare.

An Herrn ***.

Dir, Weißheit, bin ich gar nicht gut
Du läßt mirs oft an Freuden fehlen;
Denn das, was man am liebsten thut,
Wilst du sogleich zum Bösen zälen.

Dich,

Dich, Frömmigkeit, dich lieb ich zwar,
Doch! laß mich auch zuweilen fehlen;
Ich will mir ia durchs ganze Jahr
Den Frühling nur dazu erwehlen.

Dich, liebes Glücke bet' ich an,
Laß mirs an keinem Guten fehlen!
Nur laß mich wenn ichs haben kan,
Mehr Neider, als Dukaten zälen.

Wenn du mir, Liebe günstig bist,
So laß mir nicht Brunetten fehlen;
Wenn ich Brunetten gnug geküßt,
So will ich denn Blondinen wehlen.

Es fehlet mir des Ehstands Quaal
Ach möchte sie nur immer fehlen;
So könt ich einst zur frohen Zahl
Der Tage auch die Nächte zälen.

Ach seeliger Anakreon,
Ach daß uns deine Zeiten fehlen!
Den Vorteil wünscht ich mir davon,
Du soltest mir ein Mädchen wählen.

Doch! wenn gleich dieser Kenner fehlt,
So soll mir doch die Wahl nicht fehlen.
Mein Freund, der jüngst für sich gewählt,
Soll auch für mich ein Mädchen wählen.

Der Komet.

Freunde! seht den Schreckpropheten.
Unter Millionen Sternen,
Die mir zum Vergnügen funkeln,
Funkelt dieser mir zum Schrecken;
Denn mir graut vor seinem Schwanze.
Glaubt es nur, wie ich es glaube,
Glaubt es den Kometenkennern:
Dieser Stern war einst ein Körper,
Welchen Engel oder Menschen
Für Tyrannen oder Priester,
Schön und furchtbar machen musten.
Jetzt verwüstet ihn sein Schöpfer
Aus Erbarmung oder Rache,

Jetzt verzehrt ihn Dampf und Feuer,
Und sein Schwanz ist voll Gewässer,
Und er weiß ihn zu eröfnen,
Und dann können seine Fluten
Ganze Welten untertauchen,
Oder, wenn er uns berühret,
Kann er mich und euch verbrennen,
Und dann können wir im Brennen
Keine Brüderschaften stiften.
Freunde! laßt uns Brüder! werden,
Daß wir uns wie Brüder trösten,
Daß wir Bruder! ruffen können,
Wenn wir brennen oder schwimmen.

Auf eine schwarze Lerche.

Lerche! mit dem schwarzen Kopfe,
Mit dem glänzend schwarzen Schnabel,
Sage! bist du nicht ein Hähnchen?
Deine freye Vogelmine

Ist so männlich, wie die meine,
Und deshalb lobt dich mein Mädchen.
Sage! hast du denn kein Weibgen?
Sind dir deine Kinder ähnlich?
Oder hast du keine Schwestern?
Wo sind deine Anverwandten?
Gleicht dein Vater dir an Farbe?
Oder, was hat ihn bewogen,
Daß er dich so schwarz gefärbet?
Denn es gleicht dir ja kein Bruder.
Vogel schaffe mir geschwinde
Junge Lerchen, die dir gleichen;
Ja! du must dich gleich verlieben.
Sieh! hier ist für dich ein Weibgen.
Sieh! mein Mädchen soll dirs geben,
Nimms und schaffe mit Brunetten.
Ich will sehn, ob deine Brüder
Ebenfals Brunetten lieben.
Mädchen, sieh! er wird sich paaren,
Mädchen, sieh! er ist kein Hähnchen.
Sieh! wie artig kan man irren!
Ist dein Weibgen doch ein Hähnchen.

Gleicht dir doch mein Frühlingsbote,
An Geschlecht, und Lust, und Farbe
Wie er mir an Freyheit gleichet.
Da! ich schenk ihn dir den Vogel,
Unvergleichliche Brunette!
Lieb' ihn, denn er ist dir ähnlich.
Doris! ja, du kanst ja malen,
Hurtig male mir den Vogel,
Mal' ihn zwischen andre Lerchen,
Daß man sieht wie er sich paaret.

Kaffee und Thee.

Es fragten mich einst Mädchen
Mit braunen Augenbraunen:
Freund warum trinkst du Kaffee?
Da sprach ich zu dem Mädchen:
Zur Ehre der Brunetten!
Dis rühmten sich die Braunen
Heut in der Kaffeestunde,

Als sie den blonden Mädchen
Den Vorzug streitig machten.
Sie zankten sich beym Kaffee,
Und riefen mich zum Schlichten.
Komm! sprach ein loses Mädchen,
Und winkte mit dem Fächer,
Du hast ja einst gesungen,
Du köntest Händel schlichten;
Nun schlicht auch unsre Händel.
Doch, erst muß ich dich fragen;
Warum trinkst du den Kaffee?
Verrätrische Brunette,
Es hören mein Bekentniß
Die artigsten Blondinen,
Es hörts die blonde Doris,
Allein ich darf nicht schweigen.

Ich sprach, so bald sie fragte:
Zur Ehre der Brunetten!
Und that den stillen Seufzer:
Minerva gib mir Weisheit.
Noch da ich also seufzte,
Bewegten sich die Braunen

An allen Kaffeetischen,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die blonden,
Und machten stolzre Minen
Als Juno, da sie herrschte.
Schnell trat ich zu den Blonden,
Und frug die blonde Doris:
Was iauchzen denn die Schönen?
Da sprach die Blonde spöttisch:
„ Du trinkest ia den Kaffee
„ Zur Ehre der Brunetten.

Hier sagt ich langsam wieder,
Was mir die weise Göttin
Unsichtbar heimlich sagte:
„ Den braunen Trank der Türken
„ Trink ich des Nachmittages
„ Zur Ehre der Brunetten;
„ Den weissen Trank der Seren,
„ Den Thee, trink ich des Morgens
„ Zur Ehre der Blondinen.

Schnell iauchzten alle Blonden,
Und klatschten in die Hände,

Und wiesen auf die Braunen,
Und spotteten der Minen
Des Vorzugs und des Stolzes.

Ich aber gab Minerven
Den Dank für ihre Weisheit,
Und schlich mich aus dem Zimmer,
Und ließ die Schönen zanken.

Die Aerzte.

Durch den Anblick holder Nimfen,
Durch die Würkung sanfter Hände,
Frischer Wangen, schwarzer Augen
Senken sich in Geist und Glieder
Neue Kräfte, neues Leben.
Wenn ich, voll von Schlafsucht, liege,
Darf mich nur Dorinde kützeln,
Plötzlich hör' ich auf zu schlafen.
Wenn mir Kopf und Wangen schmerzen.
Darf sie sie nur einmal streicheln,

Plötzlich weichen alle Schmerzen.
Neulich raubte mir ein Fieber
Kraft und Lust aus allen Nerven,
Und ich fieng schon an zu sterben;
Aber Doris, meine Taube,
Strich, mit sanften Liebeshänden
Alle halberstorb'ne Glieder,
Und, indem ich sterben wolte,
Küßte sie zum Abschiedsseegen
Noch einmal die blassen Lippen,
Plötzlich hört' ich auf zu sterben.
Plötzlich flohen Brand und Fieber.
Plötzlich ward ich froh und munter.
Zwanzig Stunden nach dem Kusse
Fühlt' ich schon in allen Gliedern
Neue Kräfte neues Leben;
Und nach zwanzig andern Stunden
Hätt' ich mir mit neuen Kräften,
Schon die Lippen roth geküsset.
Doris! dein Genesungsmittel
Hat den Beyfall aller Aerzte;
Aber lehr es keinen Aerzten,
Spar es nur für meine Fieber,

Und

Und verschreib es keinen andern.
Deine Schwestern kanst du's lehren.

Die Jugendlust.

Laßt den alten Ehrenmann
Unsre Jugend schelten!
Weil er es nicht lassen kann
Soll ers nicht entgelten.
Weiß er doch worauf er schilt,
Was ihm ietzt so wenig gilt,
That er sonst nicht selten.

Ist es denn nicht Zeit genung
Zu den bittern Klagen?
Alter! warum wär ich iung?
Etwa mich zu plagen?
Sprich nur, ob dein Herz nich spricht:
Thu' es erst, wenn Muth gebricht,
In den alten Tagen.

Alter, schweig! ich weiß, ich bin
Auf den rechten Wege.

Bruder, sieh! mein froher Sinn
Ist nicht faul nicht träge.
Sieh! es macht kein Kummerschweiß,
Nein, ein iugendlicher Fleiß
Diese Herzensschläge.

Mütter! hört dem Vater zu,
Höret seine Lehren.
Bruder = = = = ich und du
Dürfen sie nicht hören.
Nimm das Glas, das Doris hält.
Wäre dis die beste Welt,
Wenn wir müßig wären?

Bruder! ia, dich lehrt der Wein
Deine Weisheitssprüche.
Könt ich wohl dein Bruder seyn,
Wenn ich dir nicht gliche?
Nein, wir wären nicht gescheut
Wenn ein Tropfen Lebenzeit
Ohne Lust verstriche.

Brüder! ruft die Wahrheit aus
Auf den Bacchusfesten.

Und die bittet auf den Schmaus,
Wählet die zu Gästen,
Welche längst, wie wir, gewust,
Welten voller Jugendlust
Sind die allerbesten.

Die Brüderschaft.

Laßt mich lachen, laßt mich scherzen,
Denn was hilft mir Gram und Sorge,
Weg, verdammter Schwarm der Grillen!
Weg, und schwärme schnell und sicher
Nach den Feinden meiner Freude.
Komm! du Stifter des Vergnügens,
Komm! du Freund von Lust und Brüdern,
Komm! es soll der Saft im Glase,
Den du aus den Trauben drückest,
Grillen, Gram und Haß ertränken.
Trinke mit, vergnügter Vater,
Bringe mir den vollen Römer,

Ich will ihn den Nachbar bringen,
Und der Nachbar soll ihn nehmen
Und ihn andern Nachbar bringen,
Bis ihn dir der letzte Nachbar
Voll und perlend wieder bringet.
Dann solt du von forne trinken.
Und dann werd ich wieder dursten,
Und ihn freudig wieder leeren,
Und, durch deinen Kuß berechtigt,
Werd' ich mich zum Bruder trinken.
Bruder Weingott! ia, ich merke,
Ja, ich bin bereits dein Bruder.
Küsse mich, ich will dich küssen,
Daß sich Treu und Bruderliebe
Durch den Bruderkuß verstärke.
Laß mich nun die Brüder küssen.
Brüder! habt ihr keine Schwestern!
Nun sind sie mir auch verschwistert.
Holt sie mir, ich will sie küssen.

Versuch

in

Scherzhaften

Liedern.

Ah! que j'aime ces vers badins,
Ces riens naïfs & pleins de grace.

Voltaire.

Zweyter Theil.

Amsterdam, 1767.

Mein Leser,

Du hast die freyen Lieder, die mein scherzhafter Liebhaber nach der Natur und nach dem Anakreon gedichtet, deines Beyfalls werth gehalten. Du hast sie nach kritischer Einsicht gebilliget: mir haben sie aus Zärtlichkeit gegen den Verfasser, und wenn ich sagen darf, aus einer kleinen Eitelkeit gefallen. Die meisten enthalten mein geheimes Lob. Gewisse verrätherische Züge malen dir die Doris. Sie muß dir gefallen, so oft dir der Poet gefällt, und du must sie loben, so oft du den Dichter erhebst. Welch ein angenehmes Opfer für ein Frauenzimmer, gelobt zu werden! Ich kan meine Empfindungen nicht verläugnen, und ich statte dir hiermit für dein Lob öffentlichen Dank ab, indem ich dir zugleich noch eine Sammlung von Gedichten eben der Art übergebe. Konnte ich wol eine bessere Gelegenheit ergreifen, dir meine Erkenntlichkeit zu bezeigen? (*) Es geschiehet so gar wider Wissen

(*) Ich darf meinen Geliebten wider keine verdrießliche Geister vertheidigen. Seine Lieder sind nur freund-

Wissen meines Geliebten, daß ich dir diese neue Oden überreiche. Er hat sie meistens zu meinem einsamen Vergnügen gesungen. Bedenke, welche Gefälligkeit gegen dich! Ich setze mich deinetwegen der Gefahr aus, meinen zärtlichen Freund das erstemal zu beleidigen. Er ist in den Krieg gezogen. Ich habe schon dreymal behauptet, daß diese

frundlichen Kunstrichtern, und frölichen Lesern in die Hände gerathen. Die Frau von Sevigne, meine beste Freundin unter den Todten, deren Briefe so niedlich sind, als die Lieder des Anakreon, die ich für die beste Scherzrichterin halte, weil sie selbst so glücklich scherzte, war, bey gleicher Gelegenheit, nicht so glücklich, als ich. Wie muste sie sich nicht über die traurigen Feinde der scherzhaftesten Dichter Frankreichs, den Benserade, und des Fontaine ärgern, als sie an den Grafen von Bussy schrieb: Jouissons, mon cher Cousin, de ce beau sang, qui circule si doucement & si agreablement dans nos veines. Tous vos plaisirs, vos amusemens, vos tromperies, vos lettres & vos vers m'ont donné une veritable joie, & sur tout ce que vous écrivez pour defendre *Benserade* & *la Fontaine*, contre ce vilain factum. Je l'avois déja fait en basse notte à tous ceux, qui vouloient louer cette noire faire. Je trouve que l'Auteur fait voir clairement, qu'il n'est ni du monde, ni de la Cour, & que son goût est d'une pedanterie qu'on ne peut pas même esperer de corriger. Il y a de certaines choses qu'on n'entend jamais, quand on

diese Welt nicht die beste sey, seitdem ich seinen Kuß entbehre. Ach, wie viel Unglück richtet der Krieg an! Ich würde über seine Entfernung untröstbar seyn, wenn ich nicht zuweilen das Vergnügen hätte, seine Briefe, diese zärlichen Briefe zu küssen. Er ist noch immer scherzhaft. Er hat mir geschrieben, daß er viele dieser Gesänge in seinem Zelte angestimmet, wenn Kugeln über dasselbe ehrerbietig hinweg geflogen sind, oder Bomben gewütet haben. Wie freundschaftlich haben diese

on ne les entend pas d'abord: on ne fait point entrer certains esprits durs & farouches dans le charme & dans la facilité des Ballet de *Benserade* & des fables *de la Fontaine*: cette porte leur est fermée, & la mienne aussi; ils sont indignes de jamais comprendre ces sortes de beautez & sont condamnez au malheur de les improuver & d'être improuvez aussi des gens d'esprit. Nous avons trouvé beaucoup de ces pedans. Mon premier mouvement est toujours de me mettre en colere, & puis de tacher de les instruire; mais j'ai trouvé la chose absolument impossible. C'est un batiment, qu'il faudroit reprendre par le pied; il y auroit trop d'affaires à le reparer: & enfin nous trouvions qu'il n'y avoit qu'à prier Dieu pour eux, car nulle puissance humaine n'est capable de les éclairer. C'est le sentiment, que j'aurai toujours pour un homme qui condamne le beau feu

diese wilden Geschöpfe an mir gehandelt! Zu der Erfindung des Plünderers hat ihm eine Gelegenheit in dem Lager bey Lobesitz Anlaß gegeben. Ich habe gezweifelt, ob die betrübten Handlungen der Helden einem scherzhaften Dichter Stoff liefern könnten. Ich verwies es daher meinem Geliebten, daß er vor seiner Abreise, an seinen unvergleichlichen Freund, den Herrn von Kleist schrieb:

Und wenn du tapfer schlägst, so will ich scherzhaft dichten.

Wer

feu & les vers de *Benserade*, dont le Roi & toute la Cour a fait des délices, & qui ne connoit pas les charmes des fables *de la Fontaine*. Je ne m'en dedis point, il n'y a qu'à prier Dieu par un tel homme, & qu'à souhaiter de n'avoir point de commerce avec lui.

Seht, welche verhärtete Köpfe unter den Landesleuten der Frau von Sevigne! Ich wiederhole mit Vergnügen folgenden Wunsch an die artigern Deutschen:

Lebt, überlebt die Splitterichter,
Ihr Freunde, die ihr weislich lacht,
Und einem aufgeweckten Dichter
Nicht ieden Scherz zum Frevel macht!

Wer kann Feinde sehen, und doch scherzen? Ich besorgte damals, mein verwegner Freund würde zeitig genug gestehen müssen:

Vorm Anblick ihrer furchtbarn Heere
Floh Scherz und Muse schichtern hin;

Allein der Krieg hat seiner scherzhaften Muse keinen Zug ihrer lächelnden Minen verrücket, und er hat mir mit iedem Briefe neue Scherze überschickt. Er verbot mir zugleich, sie bekannt zu machen. Er nennte sie, mit dem Herrn von Canitz, Ständchen, die er mir ins Geheim brächte. Sie gefielen mir nicht weniger als die, welche gedruckt und von keinem Kenner verachtet sind. Mein Geliebter hat mir oft selbst gesagt, daß mein Geschmack richtig sey. Können also diese Gedichte von Leserinnen und Kunstrichtern verworfen werden, und hatte ich Ursach, seinem Verbote zu gehorchen? Dein Urteil, mein Leser, soll mich strafen oder rechtfertigen.

Du hast Verlangen getragen, den Verfasser der scherzhaften Lieder zu kennen. Hie solte ich also, als an dem bequemsten Ort, sein Bildniß schildern, wie er das meinige geschildert hat. Allein, wie leicht könnte ihn mein Pinsel verfehlen? Er müste sich selbst malen. Doch ich will gestehen, wie ich

einmal die Worte eines liebenswürdigen Dichters verändert habe, als ich das Bild meines Freundes einer eifersüchtigen Freundin kennbar machen wolte. Ich sagte zu ihr:

Auf seinen Wangen ist zu schaun,
An statt der Jugend-Milch, ein lebhaft männlich Braun,
Den Augen fehlt kein Geist, noch Anstand den Geberden,
Er hat, was man gebraucht, von mir geliebt zu werden.

Ja, ich muß diesen vollkommenen Liebhaber lieben, und ich liebte ihn schon, ehe mich das zärtlichste von seinen Gedichten, und sein Kuß, bewegte, mein Herze zu verrathen. Hier ist das Gedicht. Es nöthigt mich ein gnädiger Befehl es nicht zurück zu behalten:

An Doris.

Doris, ja, Du magst mich hassen,
Mich verstossen, mich verlassen,
Wiß, es blutet zwar mein Herz,
Doch, es ändert es kein Schmerz.

Unter

Unter meinen edlen Trieben
Ist kein Trieb veränderlich:
Doris! wilst du mich nicht lieben;
O so lieb ich dennoch Dich.

Doris, kannst Du mich verlassen?
Schönste, sprich, sollst Du mich hassen?
Mich, den nichts, als Du, betrübt,
Mich, der Dich, so zärtlich liebt?
Mich, der jüngst die Welt noch schätzte,
Weil Du zu der Welt gehörst,
Welchen nichts darinn ergötzte,
Wenn Du nicht darinnen wärst.

Deine Weisheit, Deine Tugend
Ubertrift noch Deine Jugend,
Dein holdseliges Gesicht
Gleicht der schönen Seele nicht.
Rosen blühen auf den Wangen,
Lilien glänzen rund umher:
Doch sie würkten kein Verlangen,
Wenn Dein Geist nicht schöne wär.

Freundlichkeit in allen Minen,
Eifer, iedermann zu dienen,

Edelmut, Verschwiegenheit,
Menschenliebe, Zärtlichkeit;
Jede Tugend ist Dir eigen,
Jede hast Du dir erwählt,
Und kein Lästrer kann mir zeigen,
Daß Dir auch nur eine fehlt.

Du gebietest meinen Trieben,
Dich allein kann ich nur lieben.
Tausend nennt man reich und schön,
Und ich mag sie doch nicht sehn.
Keine Schöne, keine Reiche
Ist Dir an Verdiensten gleich:
Wenn ich sie mit Dir vergleiche,
Dann ist keine schön und reich.

Laß mich meinen Kummer sagen!
Wirst Du mich gleich nicht beklagen,
So beklagt ein andrer mich,
Der Dich minder liebt als ich.
Zeig ihm dieses Tuch voll Zähren,
Das mein Auge voll geweint,
Prüf ihn, Doris, laß Dir schwören,
Ob ers halb so redlich meynt.

Sein verklagendes Gewissen
Wird die Treue loben müssen,
Die er zwar mit Nahmen nennt
Aber die sein Herz nicht kennt.
Glück und Dich will ich ihm gönnen,
Wenn er nur die Wahrheit spricht.
Wahrheit, zwing ihn zu bekennen:
Solche Triebe kenn ich nicht!

Nein, ich kan den Trieb nicht hindern,
Nein, ich kann mein Leid nicht mindern,
Was ich rede, denk und thu,
Setzt mein Herz doch nicht in Ruh.
Canitz rief die schnellen Stunden,
Und verging, wie sie, im Schmerz;
Was sein blutend Herz empfunden,
Das empfindet itzt mein Herz.

Denk an seine Trauerode!
Doris ringt noch mit dem Tode:
Folge dieser **Doris** nach,
Sprich, was einst ihr Schatten sprach:
Nur drey Worte darf ich sagen,
Ich weiß, daß du traurig bist,

Folge mir. Vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt.

Säh ich Dich in letzten Zügen
Sterbend auf dem Lager liegen,
Sprächest Du, daß Deine Treu
Mir im Tode sicher sey;
Könnt ich dann wol Abschied nehmen,
Wie erst Haller Abschied nahm?
Nein! Ich würde mich nur grämen,
Denn so stürb ich erst für Gram.

Freunde, Doris läßt mich sterben!
Seht, ich will den Ruhm erwerben,
Den sich jedes Herz erwirbt,
Welches liebt, und liebend stirbt.
Daß man einst von mir noch spreche,
Seht mein Leid und sagt es nach!
Tausend andre Tränenbäche
Wirke dieser Tränenbach!

Dichter sollen mich bedauren!
Schönen sollen um mich trauren!
Denn ich weiß, es rührt mein Lied
Jedes zärtliche Gemüth.

Weint bey meinen Trauertönen,
Weint, gerührte Herzen, weint!
Sagt einst: Hier zerfloß in Tränen
Ein Verliebter und ein Freund.

Doris, bist Du zu erweichen;
O so denk an iene Leichen,
Die der treuen Liebe Macht
Vor der Zeit ins Grab gebracht!
Soll ich mich zu Tode grämen?
Sage ia. Es soll geschehn.
Laß mich nur beym Abschiednehmen
Dich noch einmal freundlich sehn.

Hörst du, was die Liebe fordert?
Wann einst dies Gebeine modert,
Dann erwache dein Gehör:
Doch, dann fodert sie nichts mehr.
Ruf einmal bey tausend Zähren
Meine Asche aus der Gruft.
Doch, vielleicht wird sie nicht hören,
Wenn Dein Mund gleich selber ruft.

Aber wenn ich noch im Grabe
Kräfte zu empfinden habe,

Wenn man dort noch sieht und hört.
Wenn mich dort Dein Gram noch stört;
O, was werd ich dann verspüren,
O, wie wird es dich gereun!
Wie wird mich dein Jammer rühren,
Wenn ich nicht kann bey Dir seyn.

Sorgen, die das Herz verletzen,
Tränen, die die Wangen netzen,
Nachreu in der zarten Brust,
Seufzer, über den Verlust,
Werden mich erwecken sollen.
Doris, ändre Deinen Sinn,
Dann wirst Du mich lieben wollen,
Wann ich halb verweset bin?

Werd ich Dir mit dürren Beinen,
Künftig in der Nacht erscheinen,
Komm ich als ein Geist zu Dir,
So erschrick nur nicht vor mir.
Nein, mein Geist soll dich nicht quälen,
Wenn er Dich gleich quälen kann!
Wird ihm Ruh im Grabe fehlen,
O so bist Du Schuld daran.

Ach mit tausend edlen Tränen
Wirst Du meiner Lieb erwähnen,
Und zur Lindrung Deiner Noth
Rufst Du wol noch selbst den Tod.
Wünsche Dir kein Sterbebette!
Warte bis der Tod Dich ruft:
Doch, nimm Deine Ruhestädte
Nur nicht weit von meiner Gruft.

Dann werd ich beym Auferstehen
Dich an meiner Seite sehen!
Dann mischt sich in meiner Brust,
Liebe zu der Himmelslust.
Dann wirst Du mich erst erquicken,
Wann Du nicht mehr irrdisch bist.
Dann wird mich Dein Kuß beglücken,
Wann mich erst ein Engel küßt.

Welcher Donner, welche Freude,
Störet mich in meinem Leide!
Hört den lauten Freudenton,
Seht die Erde zittert schon.
Welten fallen aus der Höhe,
Sterne werden Sonnen gleich.

Dort, wo ich die Schaaren sehe,
Dort entsteht das Himmelreich.
Engel iauchzen in denn Lüften,
Menschen steigen aus den Grüften,
Fromme werden schon verklärt.
Und mir wird mein Wunsch gewährt.
Doris, nun will ich Dich führen,
Sieh, dort ist Dein Vaterland!
Komm, Du solst den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

Konnte ich ihm wol widerstehen? Malte er mir nicht zu schön sein Leiden ab?

Erlaubt mir nunmehro, geliebte Mitschwestern, daß ich mich mit euch unterhalte. Ihr seyd so liebenswürdig, als es die Schönen in Athen und Teios waren. Nehmt diese Versicherung statt des Danks an, den ich euch schuldig bin, weil ihr kein Verlangen bezeugt habt, die Lieder, womit euch mein Geliebter ergötzet hat, in Reime übersetzet zu sehn. Ihr habt sie gehöret, ohne dabey den Reichthum eines Reimregisters zu wünschen, und ihr habt dadurch bewiesen, daß der schöne Geschmack des griechischen Frauenzimmers,

zimmers, welches Anakreon besang, der eurige sey. Wie wenig Ehre würde dasselbe noch ietzo davon haben, wenn es seine Lieder in Reime übersetzet hätte! Die Frau Dacier merkte, als sie diesen Griechen in ihrer Muttersprache unterrichten wolte, wie sehr der bunte Zierrath der Reime, der edlen Einfalt seiner Gedanken schaden würde, und sie lehrte ihn deshalb nur prosaisch sprechen. Die Lieder des Anakreon sind unsern bescheidenen Anzügen gleich, welche wir durch die Vielfältigkeit der Farben, und der Moden verderben würden. Longepierre und viel andere, deren Übersetzungen mein Geliebter oft getadelt hat, haben sie durch ihre Reime verdorben. Ich könte es nicht verantworten, liebenswürdige Gespielen, wenn ich euch den Anakreon von dessen Liedern ich mit euch rede, nicht naher kennen lehrte. Die Frau Dacier und mein Geliebter haben mich mit ihm bekant gemacht. Ihr wißt, daß er ihn den artigsten Geist unter den Alten genennet hat. Leset, was ich von ihm weiß.

Teios, eine Stadt in Jonien, war sein Geburtsort, weswegen er oft der Teiische Dichter heißt. Die Frau Dacier giebt ihm fürstliche Vorfahren. Er war glücklich,

glücklich, daß er vor mehr als zwey tausend Jahren zu der Zeit zweyer Prinzen lebte, deren Einsicht in die Werke des Geistes so groß war, als ihre Macht. Diese waren Polykrates, welcher zu Samos sanft und glücklich regierte, und Hipparchus, auf den sein Vater die Herrschaft über Athen gebracht hatte. Der Ruhm eines so artigen Dichters drang aus den Schaaren gemeiner Bewunderer, bis in die Versammlungen der feinsten Kenner der Höfe, durch welche er bis zu den Ohren der Fürsten gelangte. Konten sie wol von dem schönen Geiste, der die Zierde ihrer Zeiten war, Nachricht erhalten, ohne aufmerksam zu werden? Hipparchus ließ ein Schiff von funfzig Rudern ausrüsten, welches nach Teios segeln muste, daselbst den Anakreon abzuholen, und ihn nach seiner Residenz Athen zu führen, wo unter dem weisen Beherrscher, der gute Geschmack herrschte, der den Verfassern witziger Werke Bewunderer zu verschaffen pflegt. Dis ist die Nachricht des Plato, eines Weltweisen, der so wenig lügen kan, als Doris, (*) und sie betrift einen Prinzen, dem die Geschichtschreiber das Lob

(*) S. den Versuch in scherzhaften Liedern. Bs. 20.

Lob eines Tugendhaften gegeben haben. Wie vortheilhaft ist dieser Umstand für den Lehrer meines Geliebten! Das Lob des Fürsten von Athen ist das Lob des Anakreon.

Können die Lieblinge ruhmwürdiger Prinzen lasterhaft seyn? Und kan ein Dichter, allein mit der Wissenschaft der Trinklieder und der Liebesbriefe, die Gnade erlauchter Fürsten verdienen? Diese Uberlegung, und die Nachricht, welche von mehr als einem Griechen bestätiget ist, daß Polykrates, der Fürst zu Samos, den Anakreon an seinen Hof gezogen, und ihn auch sogar alsdann um sich gehabt habe, wenn er mit den Abgesandten der Prinzen die Geheimnisse der Völker überleget hat, überzeugt mich völlig, daß die Erfindung scharfsinniger Werke das geringste Verdienst gewesen sey, welches ihm die Gunst der Grossen erworben.

Er hatte die Eigenschaften eines Ministers, wenn ihn sein Prinz zu Rathe zog, und man lobte die Aufführung des artigsten Hofmanns, wenn er sich unter den Fräulein zu Samos befand. Untersuchet die Anmerkungen der Frau Dacier über seine Lieder, wenn ihr wissen wolt, wie fein er mit ihnen getändelt hat. Sie wird euch durch das Lob, das ihr in denselben

finden

finden werdet, die Schönheit seiner Scherze empfindlich machen. Er scherzte nicht allein mit den Fräulein, die er eifersüchtig machte, sondern auch mit den Fürsten, in deren Gnade er stand. Es ist aus seinen Liedern zu ersehen, ich will es aber aus einer andern Nachricht beweisen. Polykrates, sein gnädiger Herr, beschenkte ihn einst mit ohngefehr drey tausend Thalern. Er nahm sie an, verwahrte sie einige Tage mit einer verstellten Aengstlichkeit, und trug sie hierauf mit der Mine einer angenommenen Sorglosigkeit zu seinem Wohltäter, und ersuchte denselben ein Geschenk zurück zu nehmen, welches ihm allzu viel schlaflose Nächte machte. Diejenigen, welche einen Anacreon nicht so gut kennen, als ich, versichern, daß der scherzhafte Grieche dis in Ernst von Polykrates nicht verlangt habe; Allein, wie sehr irren sie sich nicht! Wie leicht hätte er drey tausend Thaler los werden können, ohne daß er seinem Prinzen die Mühe gemacht hätte, sie wieder anzunehmen! Der Maler, welcher seine Freundin so unvergleichlich abschilderte, als er sie beschrieb, hatte vielmehr verdient. (*) Ich will diese Irrende zurecht weisen. Anakreon

(*) S. das Gedichte auf der 58. Seite.

kreon scherzte auf die erzälte Art, über die Weltweisen, welche zwar von der Verachtung der Reichthümer predigen, und ihren Schülern eine edle Sorglosigkeit anpreisen, aber selbst ihre Lehren niemals so gut ausüben, als Johann, der muntre Seifensieder. (*) Wie sehr muß nicht dieser Scherz den Polykrates ergözt haben? Stellt euch einen Hofmann aus eurer Bekantschaft vor, welcher dem Könige drey tausend Thaler zurück bringt, weil er nicht davor schlafen kan. Ihr müßt verdrießlich seyn, wenn ihr nicht über ihn lacht.

Könt ihr wol den Lästerern glauben, liebenswürdige Mitschwestern, welche sagen, daß dieser Anakreon, den wir, wenn wir nicht undankbar seyn wollen, so hoch schätzen müssen, als ihn die Frau Dacier geschätzt hat, dem Wein und der Liebe tadelhaft ergeben gewesen sey? Schliesset niemals aus den Schriften der Dichter, auf die Sitten derselben. Ihr werdet euch betriegen; denn sie schreiben nur, ihren Witz zu zeigen, und solten sie auch dadurch ihre Tugend in Verdacht setzen. Sie characterisiren sich nicht, wie sie sind, sondern wie

(*) Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen. Bl. 116.

wie es die Art der Gedichte erfodert, und sie nehmen das Systema am liebsten an, welches am meisten Gelegenheit giebt, witzig zu seyn. Die matematischen Beweise der Wolfianer verschönern kein Gedicht, und die Weltweisheit des Plato schickt sich nicht zum Inhalt scherzhafter Lieder. Ich empfehle sie den Dichtern, welche die Gottheit loben.

Anakreon wäre nicht so alt geworden, wenn die Lehrsätze seiner frohen Muse, nicht auf die weiseste Art, die Vorschriften seines Lebens gewesen wären. Er war ein ehrwürdiger Greis von fünf und achzig Jahren, als er mit seinem Tode aufhörte zu scherzen. Er starb vermuthlich so, wie die Nachtigall, die mein Geliebter besungen hat:

Tod, als du den Dichter holtest,
Sprich, scherzt er dir nicht entgegen?

Es soll der Kern einer Rosine sein Lebensende verursachet haben, und mein Freund hat mir einen römischen Schriftsteller genennt, welcher es der Gerechtigkeit der Götter zuschreibt, daß der angenehmste Dichter, eines so sanften Todes gestorben sey. Ich nenne einen solchen Tod, einen artigen anakreontischen Tod.

Nun

Nun wißt ihr geliebteste Freundinnen, was ich von dem teiischen Dichter weiß. Es ist mir entfallen, woselbst man ihm eine Ehrensäule aufgerichtet hat; mich deucht aber, es sey zu Athen geschehen, und wenn dieses ist, so laßt uns die Athenienserinnen loben, welche zur Verherrlichung ihres Dichters, alles mögliche beigetragen haben.

Die Lieder, welche von demselbigen übrig geblieben sind, sind von allen freundlichen Völkern hochgeschätzt, und von Kennern feiner Schönheiten bewundert worden. Leset sie mit der Einsicht der Frau Dacier, wenn ihr Lust habt, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. „Man findet in demselben eine solche Süs„sigkeit, und etwas so feines und zärtliches, „als man vielleicht sonst nirgends findet. „Alles ist darinn schön und natürlich; je„der Gedanke ist eine Empfindung. Man „findet da diese ungekünstelten Annehmlich„keiten, welche den Character des Liedes „ausmachen, und dasselbe von allen an„dern Werken der Poesie unterscheiden. „Man siehet da diejenigen lachenden Bil„der, welche allemal gewiß gefallen, weil „sie mit Geschmack und Urteil aus der blo-

„sen Natur genommen sind.“ (*) Die Gratien haben alle Annehmlichkeiten in denselben vereiniget, und sie verdienen von uns in alle Sprachen übersetzt zu werden. Ich habe mir niemals aus einer andern Ursache, die griechische Gelehrsamkeit der Frau Dacier gewünscht, als aus Verlangen, ihrem schönen Beyspiel zu folgen, und ich würde noch heute fortfahren, die Sprache des Dichters aus Teios zu erlernen, wenn der Freund meines Geliebten, der einmal an dem Ufer eines Teiches gelauscht hat, ihn nicht bereits gelehret hätte, ohne Anstoß deutsch zu sprechen. Ich ersuche = = =

Himmel, eben höre ich, daß mein Geliebter von dem Feldzuge zurück gekommen ist = = = und meine Vorrede ist noch nicht gedruckt. Wie leicht könnte er mich überraschen! Ich fürchte sein Verbot. Entschuldigt mich, liebenswürdige Freundinnen. Ich muß ihn umarmen. Lebt wohl.

1753. Doris.

(*) S. De la Nauze von den Liedern der alten Griechen, im zweiten Theil der Sammlung neuer Oden und Lieder.

Versuch in Scherzhaften Liedern.

Zweyter Theil.

Die Anfrage.

Singt, ihr Dichter,
Singt, und lobet,
Singt, und schmeichelt,
Singt, und bettelt,
Singt von Helden.
Ich will singen,
Ich will spielen,
Aber warlich
Nicht von Helden.
Hört, ihr Schönen,

Hört mich spielen!
Meine Saiten
Sind nicht blutig.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich singen!
Meine Lieder
Sind nicht traurig.
Hört ich singe
Nur von Mädchen,
Und ich spiele,
Nur von Liebe.
Wolt ihr hören?

An die Damen.

Es seegn euch der Himmel
Ihr würdigen Schönen!
Seid ewig die Wonne
Der Jungen und Alten!
Seid ewig, wie heute,

Das Labsal der Männer!
Ihr laßt euch nur sehen,
So hüpfen schon Herzen.
Ihr zwinget die Alten
Zu Jünglingsgeberden.
Ihr labet die Jungen.
Was ist doch ein Leben,
Das ihr nicht versüsset?
Befragt nur die Männer.

An Herrn Pesne.

Maler, male meine Freunde!
Kleist soll mitten unter Helden,
Auf das Lob der Gottheit sinnen.
Mal ihn unter tausend Blumen;
Mal ihn, daß er an dem Himmel,
Regenbogen vor sich siehet!
Adler soll den wilden Menzel
Mit dem krummen Schwerdte drohen,

Und zugleich den Maasstab halten.
Donop soll satirisch lächeln.
Seidlitz soll der Braut entfliehen,
Die ihm seine Mutter bringet.
Venus soll, mit ofnen Armen,
Ihm vergnügt entgegen eilen,
Und, Adonis an der Seite,
Soll den Pfeil, der ihn erobert,
Einem Plutus spöttisch zeigen.
. . . . soll der Tugend folgen,
Die ihm himmlisch freundlich winket.
Kannst du wol die Tugend malen?
Male sie wie seine Schwester.
Fromm soll reife Weitzenähren
Um das Haupt der Ceres winden.
Lamprecht soll, umringt von Lastern,
Gütig mit den Lastern streiten.
Mal um ihn die Laster heßlich!
Male sie, daß man sich fürchtet,
Wie Lucan die Hexen malet!
Naumann soll, mit starren Augen,
Einen Liebesgott betrachten,

Der

Der ihn wiederum betrachtet;
Gieb auch beyden Pfeil und Bogen,
Daß sie auf einander zielen.
Sulzer soll, am schönsten Morgen,
Auf der schönsten Aue schleichen.
Laß uns sehn, wie er sich freuet,
Wenn er neue Blumen findet.
Wie er, wenn ein Freund erscheinet,
Auch die Blumen gleich verlässet,
Und dem Freund entgegen eilet.
Uz, wie laß ich dich doch malen?
Siehst du nicht dem Wachsbild ähnlich.
Das Anakreon bestellte?
Maler, mal ihn nach dem Bilde:
Mal ihn, hinter Rosenbüschen,
An dem Ufer eines Teiches.
Laß ihn lauschen laß ihn sehen,
Wie sich eine Venus badet.
Maler, dis sind meine Freunde.
Male mich, daß ich sie küsse,
Und dann male meinen Vater
An der Seite seines Zabels,

An der Hand des besten Priesters,
Daß er meine Freunde siehet.
Wenn du meinen Vater malest,
Must du, mit beseelten Zügen,
Seine Redlichkeit bezeichnen.
Denn es soll sein wehrtes Bildnis,
Wenn ichs meinen Freunden zeige,
Mich und sie zur Tugend reitzen.
Maler, nun kannst du mir danken,
Wenn die Bilder treuer Männer
Deinem Pinsel Ehre bringen.
Sollen Bilder treuer Schönen,
Deinem Pinsel Ehre bringen;
O so mal auch ihre Mädchen.
Geh, und frage meine Freunde:
Sagt, wo habt ihr eure Mädchen?

Die Anwerbung.

Wo wilst du künftig wohnen,
Im Garten meines Mädchen.

Wo wilst du künftig schlafen?
Im Arme meines Mädchen.
Wo wilst du künftig spielen?
An meinem ganzen Mädchen.
Wo wilst du künftig sterben?
Auf seinem sanften Schoose.
Wer soll dich denn begraben?
Mein Mädchen und sein Enkel.
Wo hast du denn das Mädchen?
Wo habt ihr denn die Tochter?

Bitte um ein Amt.

Wer darf nicht scherzen?
Ein Urteilssprecher.
Wer darf nicht lachen?
Ein frommer Pfarrer.
Wer darf nicht froh seyn?
Ein armer Kaiser.
Drum mach, o Himmel,

Mich nicht zum Richter,
Auch nicht zum Pfarrer.
Auch nicht zum Kaiser.
Zum Probst im Kloster,
Kannst du mich machen.

Zefir.

Rosen blühn auf schwarzen Stöcken.
Seht, wie sich die Farben mischen!
Lilien stehn, wie weisse Kronen,
Stolz auf grünen Heroldsstäben.
Nelken stehn, wie bunte Kränze,
Auf gefärbten Schwanenhälsen.
Aber seht, sie stehn so stille!
Läßt sie Zefir so zufrieden?
Zefir, bist du denn so müßig,
Oder bist du weggeschwärmet?
Kannst du diese Flur verlassen?
Wohnst du nicht in diesem Garten?
Schwärmst du nicht in diesen Büschen,

Die mein Prinz für dich gepflanzet?
Komm es warten tausend Nelken,
Komm, und schüttle sie zusammen,
Daß es läßt, als wenn sie küßten!
Schwärme doch um tausend Rosen!
Laß mich sehn, ob sie am liebsten
Rosen oder Nelken küssen!
Zefir kannst du nicht mehr schwärmen?
Oder bist du weggeschwärmet?
Sucht ihn doch, ihr muntern Knaben,
Sucht ihn doch, den Müßiggänger!
Kommt, dort wollen wir ihn suchen,
Dort bewegen sich die Lilien.
Seyd nur still, ich hör ihn lachen,
Hört nur zu, er lacht recht laute!
Seht, dort schwärmt er um das Mädchen!
Seht, der Zefir iagt das Mädchen!
Seht, ietzt schwärmt er um den Busen!
Seht, ietzt weicht die leichte Seide!
Seht, ietzt zeigt er uns den Busen.
Kommt, wir wollen näher laufen,
Denn er soll uns noch was zeigen!

Der Lügner.

Jüngst sprach ein frommer Pfarrer:
Ich bin ein Feind von Mädchen.
Allein, mich deucht, er lüget.
Denn gestern, nach der Kirche,
Wollt er ein Mädchen trauen,
Da trat er zu dem Mädchen.
Und schielte nach dem Busen.

An die Alten.

Väter, stört uns nicht im Tanze!
Kommt, und mischt euch in die Reihen,
Wenn ihr gleich mit Krücken tanzet!
Tanzt, ihr Väter, mit den Töchtern,
Geht, ihr Söhne, holt die Mütter,
Tragt sie tanzend auf den Armen,
Oder laßt die alten Rücken,
Auf den jungen Rücken tanzen!

Schüttelt Våtter, schüttelt Mütter,
Daß das kalte Blut erwärme,
Daß das Feuer in den Adern,
Noch einmal für Wollust brenne,
Wie es in der Jugend brannte,
Damals, als ihr Söhne wurdet,
Väter, fühlt die Freude wieder,
Die ihr in der Jugend fühltet,
Nehmt die Mütter bey den Hälsen,
Herzt und küßt sie, bis sie lachen!
Wälzt die Falten von der Stirne,
Laßt die Jugend wieder blühen!
Was ist besser, als die Jugend?
Was ist schöner, als der Frühling?

Der Sammler an Doris.

In den Wäldern voller Linden,
Sammlen Bienen Wachs und Honig;
Auf den Fluren, voll Getreide,

Sammlen Hamster Weitzenkörner,
Und die Ameis in dem Garten,
Sammlet Nahrung für den Winter.
Wißt ihr wol, was ich mir sammle?
Meint ihr etwa goldne Münzen?
Mir vom Pabst und seines gleichen
Einen Himmel zu erhandeln.
Oder meint ihr Silberlinge?
Mir beim Richter Recht zu schaffen;
Nein, dis hat Nikandor nöthig,
Nein, ich sammle mir nur Küsse.
Gold zu sammlen macht nur Mühe,
Küsse kann ich leichter sammlen.
Neulich hab ich erst in Sachsen,
Zwanzig tausend eingesammlet.

Der Verliebte.

Ach, seht doch den Jüngling!
Er wird ia so stille,
Er schleicht in die Winkel,

Er spricht mit sich selber,
Er trauret, er sinnet,
Die Wangen erblassen,
Er scherzt nicht mehr feurig,
Er hört nicht die Freunde,
Er sieht nicht die Gläser,
Er sieht nur das Mädchen.
Ach, seht doch den Jüngling,
Er hat sich verliebet!

Die Revüe.

Was lieb ich doch für Schönen?
Ich liebe die Helenen,
Die Hanchen und die Fiekchen,
Die Lieschen und die Miekchen,
Die Willigen, die Spröden,
Die Freundlichen, die Blöden,
Die Zärtlichen, die Netten,
Die Schlanken, die Brunetten.

Ich liebe die Blondinen,
Mit zarten Venusminen,
Und die mit treuen Herzen,
Und die so witzig scherzen,
Und die mit edlen Seelen,
Die mich zum Schatz erwälen.
Ich hasse nur die Schönen,
Die dich, o Liebe, hönen,
Die mit nicht edlen Trieben,
Und die, so mich nicht lieben.

Die Tänzerin.

Mädchen mit dem schönen Busen,
Sitze nicht so fromm im Winkel!
Sieh die frölichen Brunetten
Tanzen mit vergnügten Männern
Sieh die Tänzer, sieh die Füsse
Fliehen, wie die schnellen Töne!
Sieh wie frölich tanzt der Hause!
Sieh, es trennet sich der Hause!

Sieh

Sieh, das Mädchen tanzt ein Solo!
Sieh, wie reitzend wirfts die Füsse!
Sieh, wie schnell kann es sie drehen!
Sieh, sieh, sieh wie hoch es springet!
Sieh, nun schleicht es mit den Tönen!
Sieh, nun hüpft es mit den Saiten!
Sieh, nun dreht es sich im Zirkel,
Sieh, wie langsam machts die Ründe!
Sieh, nun fliegt es aus dem Zirkel,
Sieh, nun dreht sichs wieder langsam,
Als wenn Graun an seinen Tönen
Leib und Füß und Hände zöge
Sieh, nun schleicht nun springt es wieder!
Sahst du, wie es unterm Springen,
Schwebend mit den Füssen spielte?
Sieh, ietzt eben spielt es wieder!
Tänzerin, hör auf zu tanzen,
Denn indem ich deine Füsse
Springen, schleichen, spielen sehe,
Seh ich keinen schönen Busen.

Einladung nach Berlin.

Der junge Zefir weicht,
Da er sein Ziel erreicht.
Er folget der Natur,
Und weicht von unsrer Flur.
Sein sanfter freyer Hauch
Verläßt den Rosenstrauch.
Den er sonst nicht verließ,
Wann er des Morgens blies.
Von dem er, wann er kam,
Den Ambra mit sich nahm,
Und dann im Abendflug
Zu meiner Laube trug.

Nun stirbt das frische Gras
Von kalten Boreas,
Der stürmisch drüber fährt
Der Wiesen Schmuck verheert,
Und feindlich, wie ein Tod,
Den Blumenbeeten droht.

Er hat schon Florens Tracht
Zum Teil zu nicht gemacht.
Ihr buntes Sommerkleid
Vermißt den Unterscheid.
Das schön gefärbte Kraut
Wird blas und gelb geschaut.

Freund, folge meinem Rath,
Und suche nun die Stadt,
Die, wenn der Sommer schließt,
In Zimmern ihn genießt,
Da sieht man beym Kamin
Manch Donnerwölkchen ziehn!
Da zeigt des Künstlers Hand
Uns Floren an der Wand;
Und was, auf ihrer Jagd,
Dianen froh gemacht:
Zu dieser Frölichkeit
Sind Zimmer eingeweiht.

Du sprichst: Wo find ich dort,
Den angenehmen Ort,
Den frohen Aufenthalt,
Den kleinen stillen Wald,

Wr ich der Städte Pracht
So oft vergnügt belacht,
Wenn mir der Vögel Schaar
Statt Virtuosen war,
Wo ich die Schäferinn,
Der ich ergeben bin,
Mit Blumen schön geziert,
Zum Tanze aufgeführt?

Den schönsten Blumenkranz,
Denn muntern Schäfertanz,
Sollst du, gedoppelt schön,
Im Opernsaale sehn.
Da sieht man unserm Pan
Das Groß und Schöne an,
Das Schöne so ihn ziert,
Wenn er den Reihen führt;
Und daß sein Heldenmuth,
Sich so zum Schäferhuth,
Als zu dem Helme schickt,
Wenn ihn der Feind erblickt.

Du weist wie schön es klingt
Wenn Salimbeni singt,

Und hast dich oft gefühlt,
Wenn **Benda** mit gespielt.
Wie froh war Herz und Ohr
Wenn **Graun** sein ganzes Chor
Zum Streite aufgeführt?
Wie wurdest du gerührt?
Bald lachtest du für Lust,
Bald seufzte deine Brust.
Der Töne Gram und Scherz
Drang wechselsweis ans Herz.

Dein Feld ist wüst und leer,
Dein Wald erklingt nicht mehr,
Das Volk in deiner See
Springt nicht mehr in die Höh,
Bereite deine Brust,
Zu mancher neuen Lust.
Wie schön **Molteni** singt,
Wie künstlich **Lani** springt,
Wie witzig . . . dalt,
Wie treflich **Pesne** malt,
Wie **Schmidt** in Kupfer sticht,
Lehrt dich dein Landgut nicht.

Freund ist zur Winterzeit
Des Landes Einsamkeit,
Dem prächtigen **Berlin**
Noch irgend vorzuziehn?
Ich weiß, du sagest nein.
So triff denn öfters ein.
Dein brauner rascher Gaul
Ist unter dir nicht faul.
Doch komm auch oft gepaart,
Auf einer Schlittenfahrt,
Und nimm, so fährst du warm
Dein Schätzgen in den Arm.

Die Lobredner.

Doris, höre doch die Redner,
Höre doch, sie loben Mädchen!
Chloe reitzt mit schwarzen Locken,
Dafne mit erhabnen Busen,
Laura mit vergnügten Minen,

Sappho

Sappho mit gelehrten Augen,
Hanchen mit geschwinden Füssen,
Galatha mit schönen Händen,
Und das braune Kammerfräulein,
Mit dem Grübchen in dem Kinne.
Doris, soll ich dich nicht loben?
Höre, Doris, iener Redner
Lobte dich in seinem Mädchen;
Aber deine schöne Seele
Lobten sie an keinem Mädchen.

An Herrn von Hagedorn.

Dichter, du bist Amors Liebling!
Wenn du Liebeslieder singest,
Nimmt er schnell den Pfeil vom Bogen
Lehnt sich müßig an die Mutter,
Und wenn ihn die Mutter fräget:
Sohn, bewegst du nicht zur Liebe?
Spricht er: Liebste Mutter, horche!

Hagedorn bewegt zur Liebe!
Hilf mir nur die Spröden zälen,
Zäle nur die Neuverliebten,
Die er schon dazu bewogen!
Dichter, du bist Amors Liebling!
Wenn du mit den Schönen scherzest,
Schimpft er auf die Possenreisser.
O wie hat er dich gepriesen,
Als dich iüngst der Weingott lobte!
Voll von Eifer dich zu loben,
Zankten sich die frohen Götter.
Amor sang mit zarten Trillern,
Eins von deinen Liebesliedern;
Plötzlich liebten alle Schönen.
Bacchus ließ ein Trinklied hören;
Plötzlich wolten alle trinken.

Der Tauber.

Wo bist du nun gewesen,
Du ungetreues Weibchen?

Auf

Auf zwanzig Weitzenfeldern
Hab ich dich schon gesuchet.

Ich sah, im Rosengarten,
Die besten Nachbarinnen,
Bey meiner Schwester sitzen,
Da flog ich zu der Schwester,
Da gingen wir spatzieren.

Ging denn im Rosengarten,
Kein Tauber mit spatzieren?

Wir gingen ohne Tauber.

Siehst du im Rosengarten,
Die Schwester wieder sitzen,
Und wilst du zu ihr fliegen,
So will ich mit dir fliegen.

An die Sonne.

Sonne, brich doch durch die Wolken!
Laß uns doch den hellen Himmel
Laß uns deine Strahlen sehen!

Haben denn die dicken Dünste
Dich nicht lang genug verdunkelt?
Hat es nicht genug geregnet?
Sieh, die Fluren stehn voll Wasser,
Und es ist für deine Stralen,
Viel zu trocknen, viel zu trinken!
Sonne, laß die düstern Wolken
Schnell vor deinen Stralen fliehen;
Aber, wenn sie, statt des Wassers
Wein herunter schütten wollen,
Solchen Wein, wie ich itzt trinke, (*)
O so laß die Wolken regnen!

(*) Champagner.

Einladung zur Liebe.

Mädchen, wolt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in dem Schatten!
Seht mich nur, ihr müßt mich lieben!
Rosen blühen auf den Wangen,
In den Adern glühet Feuer,

In den Minen lacht Vergnügen,
In den Augen locket Liebe,
Und bewegen sich die Lippen,
So bewegt sie Scherz und Freude.
Mädchen, wolt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in den Schatten,
Mädchen seht, wie schön ich liege!

Arbeit für Doris.

Liebstes Mädchen, sey nicht müßig!
Fürchtest du dich denn für Arbeit!
Laß dich doch dazu nicht treiben,
Denn wir sind zur Müh erschaffen!
Komm, du must nicht müßig gehen,
Komm, du must für Arbeit schwitzen!
Liebstes Mädchen, sey nicht müßig!
Liebstes Mädchen, gib mir Küsse!
Gib mir hundert, gib mir tausend,
Gib mir neun und neunzig tausend,
Gib mir volle hundert tausend!

Küsse, bis ich nicht mehr zäle,
Küsse heute, küsse morgen;
Denn du solst nichts thun als küssen.

An einen Vater.

Alter, denk an deine Jugend!
Fühle noch einmal die Wollust,
Die du in den Adern fühltest.
Damals, als du Vater wurdest.
Sieh, hier sitzt auf meinem Schoose
Deine Tochter, die mich liebet!
Sieh, sie streichet meine Hände,
Sieh, sie zupft mich bey der Nase!
Sieh, sie kneipt mich in die Wangen!
Sieh, sie hüpft auf meinem Schoose!
Sieh, sie kützelt mich und lachet!
Wie vergnügt ist deine Tochter!
Kann sie dich nicht frölich machen!
Alter, rufst du nicht mit Tränen,
Deine Jugendzeit zurücke?

Sieh,

Sieh, wie schön wir sie gebrauchen!
Lobe doch, indem du trinkest,
Unser Tändeln, unsre Jugend!
Sieh nur, wie vergnügt wir tändeln!
Doch du kannst mit dunkeln Augen,
Unser Tändeln nicht mehr sehen.
Warte nur, du solst es fühlen!
Warte, Lenchen soll dich küssen!
Dann wirst du die Jugend loben;
Dann wirst du dich schnell verjüngen;
Dann wirst du nicht murrisch sagen,
Kinder, seid doch nicht so lustig!

Ein Traum.

Bald hätte mich in dieser Nacht,
Ein Traum ins Todtenreich gebracht.

Mich deucht, ich ritt spatzieren,
Die Grillen zu verlieren;
Da traf ich, welch ein Glücke!
Mein Mädchen auf der Brücke,

Auf die ich einst, mit Ruthen, schlug,
Als sie mein Mädchen von mich trug.

Itzt wards, in ofnen Wagen,
Von Rappen hergetragen.
Wir sahen uns, o Freude!
Mich deucht, wir wünschen beide:
Ach möchte doch, uns zu erfreun,
Die Mutter nicht im Wagen seyn!

Indem der Wunsch geschahe,
Kam uns ein Tolpatsch nahe,
Und, ach! für seinen Lappen,
Erschrecken sich die Rappen,
Und springen seitwerts in den Fluß,
Daß auch der Wagen fallen muß!

Da fällt, ach Ungelücke!
Mein Mädchen von der Brücke!
Mein Blut fängt an zu wallen,
Ich denk ihm nachzufallen,
Mein Mädchen stirbt! ach, welche Noth!
Im Wasser = = = Wasser sey mein Tod!

Drauf soll mein Pferd sich schwingen,
Und schnell ins Wasser springen.
Allein, es bäumt zurücke,
Und will nicht von der Brücke,
So traurig auch der Reuter sprach:
Ach, springe doch dem Mädchen nach!

Itzt wach ich, und es kommt gelaufen:
Nun werd ich mich wol nicht ersaufen.

An Herrn Böhlau.

Du Meister mit dem Pinsel!
Ich seh, du malest Engel!
Du malest ihre Köpfe,
Wie schöner Mädchen Köpfe;
Du soltest um die Hälse,
Auch schöne Busen malen.

Der Tausch

Wilst du tauschen? sprach ein Reicher,
Und er wies mir seine Schätze,
Und ich solt ihm für die Schätze,
Meine braune Doris geben.
Aber wißt ihr, was ich sagte?
Reicher, sprach ich, du bist närrisch!
Macht dein Gold vergnügte Minen?
Ist dein Gold getreu und artig?
Ist es witzig, ist es zärtlich?
Ist es tugendhaft wie Doris?
Kann es dem Besitzer schmeicheln?
Kann es scherzen, kann es küssen?
Kann es tändeln, wie mein Mädchen?
Reicher, können dis die Schätze,
So vertausch ich dir mein Mädchen.

Die Sehnsucht.

Jüngst ging ich in den Garten,
Wohin mich oft die Liebe,
In sichre Schatten locket;
Wohin mich oft der Früling
Zu meiner Doris führet;
Wohin mich meine Doris,
Wann sie allein spatziret,
Selbst oft durch Hecken winket.
Itzt sah ich keine Doris.
Ich wünschte sie zu sehen.
Ich schlich in alle Gänge,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich lauscht in allen Büschen,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich streckte mich im Schatten,
Auf ein geblümtes Lager,
Und wünschte sie zu sehen.
Ermüdet von den Wünschen,

War ich hier eingeschlafen.
Ich schlief, und fing im Schlafe,
Von neuen an zu wünschen.
Ich träumte von der Doris,
Ich wünschte sie zu sehen,
Ich wünschte sie zu sprechen,
Ich wünschte sie im Garten,
An meiner Hand zu führen,
Und ihre schönen Hände,
Wünscht ich so sanft zu drücken;
Wie sie sie mir oft drücket.
Ich sahe sie im Traume.
Schnell sprang ich von dem Lager.
Da stand sie mir vor Augen,
Da hab ich sie gesehen,
Da hab ich sie gesprochen,
Da hab ich sie, im Garten,
An meiner Hand geführet.
Was hab ich mehr, ihr Schönen?
Befragt nur, dort im Winkel,
Das kleine lose Miekchen!
Es sagt, wenn ich es frage:
Du hast sie auch geküsset!

An Herrn Professor A. G. Baumgarten in Frankfurt.

Lehrer, den die Gottheit lehrte,
Lehrer, den die Weisheit liebet,
Lehrer, der mit Licht und Leben,
Und mit freundlichen Beweisen,
Tugend Witz und Warheit stiftet.
Sieh, wie stark sind deine Lehren!
Sieh, sie überwinden Zweifler;
Sie entwafnen Warheitsfeinde;
Sie gewinnen Weisheitsspötter!
Seelen, nein, ich will sie nennen:
Todte, schlafende Monaden,
Wecken sie aus tiefem Schlummer.
Zwanzig fromme Hauspostillen
Leiten nicht so schnell zur Tugend,
Als wenn du mit schönen Worten,
Und mit freundlichen Beweisen,
Einmal nur die Jugend lehrest.

Denk einmal an deine Siege,
An den Seegen deiner Lehren.
Sieh, wie der die Tugend liebet,
Der, als du die Laster schaltest,
Plötzlich schwur: ich will sie hassen.
Durch die Kräfte deiner Lehren,
Zwangst du ihn zur Tugendliebe.
O wie schaft man seinen Lehren
Solche Kräfte, solchen Seegen?
Lehrer, wenn du mich es lehrest,
O so will ich Mädchen zwingen,
Daß sie plötzlich schweren müssen,
Mich zu lieben, wenn ich liebe.

****

Die Wittwer, an die Frau von S.

Ach, seht doch die Männer!
Sie schwimmen in Tränen.
Seht, Canitz geht seufzend,
Durch Blumbergs Gefilde!

Er hört nicht die Lerche,
Er sieht nicht die Blumen,
Er fühlt nicht die Weste,
Er wünscht sich zu sterben.
Seht, Haller, der Weise
Kann klagen und weinen!
Wie ringt er die Hände,
Am Ufer der Leine!
Seht Bessern in Tränen!
Was weinen die Männer?
Sie seufzen, sie weinen,
Um würdige Damen,
Um trefliche Schönen,
Ach lebt doch nur ewig,
Ihr trefliche Schönen!
Ach laßt euch, ihr Damen,
Vom Tode nicht holen;
Sonst weinen die Männer.

Die Reue.

Doris, sieh, die falben Blätter,
Sieh, hier werden sie zu Leichen!
Wilst du nicht den Herbst verachten?
Sieh, er raubt uns Laub und Schatten,
Und die Sänger, auf den Zweigen,
Jagt er aus den grünen Zellen
In die Ritzen hohler Klippen!
Werden sie nun noch wol singen?
Doris, nein, sie werden schweigen,
Und sie haben schon geschwiegen,
Als du gestern früh, im Garten,
Mich mit tausend Küssen labtest.
O wir werden ihre Lieder
Küssend wünschen und nicht hören.
O wie lange wird es währen,
Daß sie froh zu deinen Küssen
Ihre Lieder wieder singen?
Engel, ietzt empfinde Reue:

Denn, am zwanzigsten des Maien,
Als dich Nachtigallen lockten,
Woltest du nicht immer küssen!
Wenn sie künftig wieder locken,
Wilst du dann nicht immer küssen?

Seufzer an den Früling.

Kehre wieder, holder Früling,
Kehre wieder, Kind des Himmels!
Doris will, wenn du es siehest,
Wenn sie Nachtigallen locken,
Immer küssen.

Der Werth eines Mädchen.

Neulich sprach ich mit den Bergen,
Und sie priesen mir ihr Silber,
Und den Schatz in goldnen Adern,
Und sie wolten mir ihn schenken,

Und ich wolt ihn zu mir nehmen;
Aber, da ich nehmen wolte,
Sprang ein Mädchen aus dem Busche,
Gleich verließ ich Gold und Silber.

Aufmunterung zum Spatzierengehen.

Ach geht doch oft, ihr Schönen,
An hellen Frülingstagen,
Ins Feld und ins Gebüsche!
Welch irrdisches Vergnügen
Wird euren Geist ermuntern!
Welch Labsal, welche Wonne,
Wird euer Herz erfrischen,
Wie **Brocks**, auf seinen Fluren,
Den Reitz der Freude spüret,
So werdet ihr ihn spüren.
Ihr werdet Blumen sehen,
Und sie mit Seide sticken,
Wenn ihr zurücke kehret,
So, wie sie **Brockes** malet,

Wenn

Wenn er zurücke kehret.
Ihr werdet, voll Vergnügen,
Den Spieltisch wieder suchen,
Wenn ihr zurücke kehret.
Ihr werdet Männer reitzen,
Ihr werdet Freunde locken,
Euch in den Busch zu führen.
Ihr werdet Caffe trinken,
Und noch die Lust empfinden,
Die ihr im Busch empfunden;
Ihr werdet treuen Schwestern,
Ihr werdet Dienerinnen
Viel schönes von den Auen,
Und von den Wäldern sagen;
Ihr solt mit Lust erzählen,
Was euer Blick gesehen.
Erwählt mich nur zum Führer
Und seht, was ich einst sahe,
Am schönsten Frülingstage!
Ein heller Regenbogen,
Stand um den halben Himmel,
In treufiend schwarzen Wolken.

Er stand mit tausend Farben,
Der Sonne gegenüber.
Die Sonne, frey von Wolken,
Umgab, mit goldnen Strahlen,
Den halben blauen Abgrund.
Es glänzt, um tausend Blumen,
Ein silberweisser Schimmer;
Es hiengen, um die Rosen,
Die hellsten Wassertropfen,
Wie, um den Hals der Braunen,
Die hellsten Perlen hangen.
Ein schlauer starker Zefir
Bewegte, wo er schwärmte,
Die Gipfel hoher Tannen
Die Wies und Thal umgrenzten,
Und wenn er sie bewegte,
So sah man, auf den Gipfeln,
Wie Licht und Schatten wechselt.
Am niedrigen Gesträuche
Bewegte sich der Schatten,
Wenn die geschlanken Zweige,
Durch Zefirs Hauch belebet,

Sanft

Sanft an einander schlugen.
Hierdurch entstand, im Busche,
Das lieblichste Geräusche,
Zu welchem sich das Murmeln
Der kleinen nahen Bäche,
Und tausend helle Kehlen
Der kleinen Vögel mischten.
Es lockten Nachtigallen,
Es sangen Staar und Amseln
Es schlugen Wachtelhäne.
Indem ich ihre Lieder
Mit stillen Lobe hörte:
Sprang, aus dem dicken Busche,
Ein stolzer Hirsch ins Wasser;
Und plötzlich blieb er stehen,
Und schien sich zu besinnen,
Und langsam gieng er weiter,
Und, mitten auf der Wiese,
Besah er sich im Wasser.
Er wies, mit steifem Kopfe,
Sein prächtiges Geweihe.
Als sich der Corsen König,

In

In seiner Krone zeigte,
Ließ er nicht halb so prächtig.
Er putzte mit der Zunge
An Beinen ohne Waden,
Und stand auf dreien Beinen,
Gleich als sich seinen Augen
Die schönste Hirschkuh zeigte.
Schnell trat er auf vier Beine,
Und ging im hohen Grase,
Stolz, wie ein Fürst der Thiere,
Gerade nach der Schönen.
Sie sahe den Geliebten,
Sie ging ihm selbst entgegen.
Ach, fragt mich nicht, ihr Schönen,
Was hast du mehr gesehen?
Nein, geht mit mir in Wälder,
Da solt ihr alles sehen.

Bacchus und Cithere.

Soll ich trinken oder küssen?
Hier winkt Bacchus, dort Cithere.

Beide winken, beide lächeln.
Bacchus mit gesetzten Minen;
Und Cithere mit Verliebten.
Bacchus zeigt mir seine Reben,
Seht, sie sinken, schwer von Trauben!
Aber seht nur, dort im Schatten,
Dort im Schatten, unter Reben,
Liegt ein Mädchen läng gestrecket?
Seht, es schläft, es lächelt schlafend,
Und es lächelte Cithere
Nicht so reitzend, als sie winkte.
O wie süß mag es nicht schlummern!
O wie reitzend liegt das Mädchen!
Um den weissen regen Busen,
Hangen schwarze reife Trauben,
Und es glänzen um den Locken,
Um den Rabenschwarzen Locken,
Goldne Blumen in den Schatten.
Weingott, winke nur nicht länger;
Denn ich muß erst, bey dem Mädchen,
Unter deinen Trauben schlummern.

Art zu trinken.

Wenn ich mein Glas geleeret,
So füll ichs hurtig wieder,
Und bring es meinem Mädchen.
Mein Mädchen nimmts und trinket,
Und klopft mich auf die Backen,
Und füllt es gleich von neuem,
Und lobt den Sekt im Glase,
Und bringt mirs selbst zum Munde,
Ich küß es, eh ich trinke,
Es trinkt, und küßt mich wieder.
Freund, dort im Trauerkleide
Soll es dir auch eins bringen?

Das Thierchen ohne Nahmen.

Am zwanzigsten des Maien,
An dem du mich, o Doris,
Nicht immer küssen woltest,

Saß an dem weissen Halse
Der freundlichen Filinde
Ein kleines schwarzes Thierchen.
Ich weiß es nicht zu nennen;
Dis weiß ich, daß es hüpfet,
Wie Grasepferde hüpfen,
Und daß es oft entwischet,
Wenn es erzürnte Schönen,
Im freien Felde iagen.
Ein Kenner der Insekten,
Beschrieb mir iüngst das Thierchen.
Er sprach: es wird bey Schönen
Geboren und erzogen,
Es wohnet bey den Schönen,
Und wagt sich nur zu Männern,
Wenn sie mit Schönen spielen.
Ein solch beglücktes Thierchen
Saß an dem weissen Halse
Der freundlichen Filinde.
Ich wolt es schnell erhaschen,
Und dann wolt ich es fragen;
Wie wohnt es sich bey Schönen?

Allein es sprang vom Halse,
Und hüpfte nach den Hügeln,
Die an dem Halse grenzen.
Ich sah es wieder sitzen.
Es sah sich um, und lachte,
Und, triegen nicht die Minen,
So schiens, als wolt es sprechen:
Nun solt du mich nicht kriegen,
Itzt will ich weiter hüpfen.
Du darfst mich nicht verfolgen,
Wohin ich itzo hüpfe.
Du hörtest nicht, Filinde,
Als ich zum Thierchen sagte:
Adieu du kleiner Springer,
Dürft ich dich nur verfolgen,
Wie bald wolt ich dich kriegen!

Der Rangstreit.

Was wilst du? sprach mein Mädchen,
Ich sprach: Ich will dich küssen.

Da

Da that das Mädchen böse,
Und sprach: Laß mich erst küssen!
Da zankten wir uns beide.
Da nannt es mich: Du Falscher!
Und sprach: Ich liebe stärker,
Drum muß ich dich erst küssen.
Da hört ich auf zu zanken.
Da küßte mich mein Mädchen.
Da merkt ich, als es küßte,
Es sey kein Rang im Küssen;
Denn, wenn sich zweene küssen,
Ist ieglicher der Erste.

Diener der Liebe.

Alles, Liebe, muß dir dienen,
Alles dienet deinen Kindern
Sonnen scheinen, sie zu wärmen,
Schatten schweben, sie zu kühlen,
Vögel singen, sie zu locken,
Tauben girren, sie zu reitzen,

Rosen blühen, sie zu schmücken,
Sterne funkeln, sie zu führen,
Monde leuchten, sie zu zeigen,
Und die Nächte tragen Wolken,
Deine Kinder zu verbergen;
Liebe, laß doch, wenn ich liebe,
Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen.
Sterne, Mond und Nächte dienen.

Der Schöpfer.

Liebste Götter, seid so gütig,
Laßt mich auch einmal erschaffen.
Menschenplager, Tiegerthiere,
Lasterknechte, Wüsteneien,
Fegefeuer, Päbste, Menzels,
Gotteslängner, Ketzermacher,
Himmelstürmende Giganten,
Welten voller Aberglauben,
Will ich warlich nicht erschaffen.
Nein, die laß ich euch erschaffen.

Ich versprech euch, liebste Götter,
Nichts, als Mädchen, zu erschaffen.
Nichts als allerliebste Mädchen;
Laßt mich nur so viel erschaffen,
Daß der Raum, bis an den Himmel,
Uberall von Mädchen wimmelt,
Wie er, durch die Macht des Winters,
Uberall von Flocken wimmelt;
Aber dann gebt mir auch Flügel.

Die Träumerin.

Ein kleines schwarzes Mädchen,
Hielt auf dem weichsten Bette,
Die sanfte Mittagsruhe.
Es schlief, wie Mädchen schlafen,
Es lächelte im Schlafe;
Es regte sich der Busen,
So oft es Athem holte.
Es that, als wolt es wachen;
Es warf sich hin und wieder,

Und lächelte noch zweimal;
Es steckte bey dem Lächeln,
Die rechte Hand im Busen.
Ich bückte mich und lauschte
Die Linke zu erblicken;
Allein sie war verborgen.
Doch, als ich nicht mehr lauschte,
Zog es sie schnell zurücke,
Und warf sie zu der Rechten,
Und faltete die Hände,
Wie fromme Beterinnen,
Die Händ aus Andacht falten.
Ach! sprach ich zu den Brüdern,
Ach seht, das Mädchen betet!
Warum mag doch das Mädchen
Den harten Himmel bitten?
Vernimm es, sprach ein Bruder:
Ich weiß, daß fromme Mädchen
Gott oft um Männer bitten,
Und daß sie oft, in Träumen,
Die Bitten wiederholen,
In Träumen Männer haben,

Und glauben sie zu küssen.
Dis glaub es, lieber Bruder,
Dis glaubet auch das Mädchen.
Gleich schlich ich zu dem Mädchen,
Und fragt es: Wilst du küssen?
Da streckte mir das Mädchen
Die Lippen schnell entgegen,
Und eh ich sie berührte,
Ertönten schon die Schmätzgen.
Nun sagt einmal, ihr Schönen,
Zu mir und meinen Brüdern:
Ihr wolt nur immer küssen.

Die Bewegung.

Verfolgt mich, ihr Schönen,
Verfolgt mich ins Grüne.
Es soll uns, in Büschen,
Nur Zefir verfolgen.
Wir wollen uns iagen,
Und, wenn wir, in Thälern,

Auf Klippen und Hügeln,
Uns müde geiaget;
So wollen wir schlummern.

An den Tod.

Tod, was wilst du bey den Brüdern?
Kommst du her mit uns zu trinken?
Geh, hier ist für dich kein Rheinwein!
Trink aus Heidelberger Fässern;
Denn der Durst in deinen Knochen,
Ist mit Maaßen nicht zu löschen!
Geh, du möchtest statt der Brüder,
Alle Römer ledig trinken!
Geh, und laß die Brüder trinken!
Denn du wilst sie doch nicht holen?
Nein, du holst ia nur die Alten;
Denn was soll das Reich der Todten
Mit den Schatten die noch trinken?
Du verschonst die muntre Jugend.
Tod, weil du der Jugend schonest,

Solst du doch den Rheinwein schmecken.
Sieh, dort steht ein voller Römer,
Hol ihn mit den dürren Händen!
Kannst du wol den Römer halten?
Trinke, wenn die Brüder trinken;
Aber ruf erst mit den Brüdern:
Auf, es leben alle Mädchen!
Und wenn dir der Rheinwein schmecket,
O so iauchze mit den Brüdern,
Freier, als mein Uz itzt iauchzte,
Oder singe seine Lieder,
Die den lieben Weingott loben!
Tod, du kannst den Wein nicht schmecken!
Brüder, seht doch das Gerippe,
Seht, es fehlen Lefz und Zunge!
Brüder trinkt, und schmeckt den Rheinwein!
Seyd ihr einst, wie dis Gerippe,
Ohne Lefz und ohne Zunge,
Dann könnt ihr ihn nicht mehr schmecken.

Mittel freundlich zu werden.

Mein Vater küßt die Mutter,
Die Mutter küßt den Vater,
Und wenn sie beyde küssen,
So sind sie beide freundlich.
Wie oft sagt meine Mutter:
Mein Wilhelm werde freundlich!
Nun will ich es schon werden;
Denn unsers Nachbars Tochter
Läßt sich recht gerne küssen.

Auf das Beilager des Freyherrn von ***

Ja, nun hab ich sie gesehen.
O wie reitzte sie, die Schöne!
Welche kluge Schmeichelworte!
Welche sanfte Venusminen!
Welche holde Rosenwangen!

Tausend

Tausend schöne Liebesgötter
Schwärmten um die schönen Glieder,
Dreißig schwärmten um die Wangen,
Zwanzig scherzten mit den Locken;
Aber, wo die meisten schwärmten,
Wo die meisten schwärmen werden,
Soll der schöne Bräutgam sagen.
Bräutgam, sagst du es dem Dichter,
O so soll er nebst der Schönen,
Alle Liebesgötter malen.
Itzund soll er nur die Schöne
Pesnen oder Harpern malen.

„ Auf! Vortreflichster der Maler! (*)
„ Auf, und schildre, Preis der Maler!
„ Meister in der Kunst der Rhoder,
„ Komm, und schildre diese Schöne,
„ Wie ich sie beschreiben werde!
„ Male mir vor allen Dingen,
„ Zarte Rabenschwarze Haare,
„ Und wofern es anders möglich,
„ Male sie auch lieblich duftend.

(*) S. die 28ste Ode des Anakreon.

„ Male zwischen schwarze Locken,
„ Da, wo sich die Wangen schliessen,
„ Eine Stirn von Elfenbeine.
„ Laß sich nicht die schwarzen Bogen,
„ Die sich um die Augen krümmen,
„ Gänzlich trennen, noch vermischen;
„ Sondern, wie bey meinem Mädchen,
„ In einander bald verlieren.
„ Ihrer Augen Reitz zu treffen,
„ Male sie wie reges Feuer,
„ Und auch blau, wie Pallasaugen,
„ Und auch zärtlich, wie Citherens.
„ Mische Milch, zu iungen Rosen,
„ Wann du Nas und Wangen malest.
„ Gib ihr Lippen, wie der Suada,
„ Die den Mund zum Küssen laden.
„ Um das sanfte Kinn der Schönen,
„ Und um ihren Hals, wie Marmor,
„ Laß die Huldgöttinnen fliegen.
„ Kleide sie nunmehr in Purpur.
„ Aber laß vom zarten Leibe
„ Etwas wenigs unverhüllet,
„ Das verhüllte zu verraten.

„ Geh

„ Geh itzt hin. Dis ist die Schöne.
„ Wirst du Bild nicht auch bald reden?
Rede wie das Urbild redet,
Wann es dem Geliebten schmeichelt,
Holde, zarte Schmeichelworte;
Rede was es künftig redet,
Wann er es allein nur höret,
Und der Kleine, mit dem Bogen,
Welcher der vertrauten Mutter
Alles lächelnd wieder saget.
O! wie schön wird es sich hören!
Wolt ihrs auch, ihr Schönen, hören?

Der Tröster.

Als Barinchen ihren Liebling,
In dem leichten Todtenkleide,
Auf der Bahre liegen sahe:
Stiegen aus dem schönsten Busen
Tausend Ach, und tausend Seufzer.
Von den Wangen, die an Farbe
Dem erblaßten Todten glichen,

Flossen

Flossen tausend heisse Tränen.
Und es rief das arme Mädchen
Tausenmal: Gerechter Himmel,
Grausamer gerechter Himmel,
Gib mir meinen Liebling wieder.
Aber der gerechte Himmel
Gab den Liebling doch nicht wieder!
Ich beiammerte das Mädchen.
Und ich bat den harten Himmel:
Laß doch nur Geliebte leben.
Himmel, wenn Geliebte sterben,
Müssen treue Mädchen weinen.
Ach, wie wird mein treues Mädchen
Einst bey meiner Leiche weinen!
Ach wie traurig wird es seufzen!
Ach wer wird, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten?
Kleist du must, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten.
Als ich nach vollbrachter Bitte,
Wieder nach dem Mädchen sahe,
Sah ich noch die Tränen fliessen;
Und ich stahl den Weisen Gründe.

Und ich sprach mit Trauerminen:
Weine nicht, gebeugtes Mädchen,
Weine nicht um deinen Liebling.
Lebt er doch anitzt im Himmel,
Gönn ihm doch das Glück der Engel,
Murre nicht mit dem Geschicke!
Aber das gebeugte Mädchen
Murrte doch mit dem Geschicke;
Denn von den erblaßten Wangen
Flossen noch viel heisse Tränen,
Als ich ausgetröstet hatte.
Ich verließ hierauf das Mädchen,
Und begleitete die Leiche,
Ihres Lieblings in den Tempel.
Und nach zwanzig Todtenseufzern,
Welche mich ein Redner lehrte,
Ging ich wieder zu dem Mädchen.
Und ich tröstete von neuem,
Und ich seufzte, wie der Redner.
Und das Mädchen ließ sich trösten.
Denn es floß von seinen Wangen,
Als ich ausgetröstet hatte,

Nur

Nur noch eine heiße Träne.
Werd ich morgen, wenn ich lebe,
Wieder zu dem Mädchen gehen,
Will ich es noch einmal trösten.
Wird alsdann von seinen Wangen,
Wenn ich ausgetröstet habe,
Keine heiße Tränen fliessen;
So will ich zum Mädchen sagen:
Nimm dir einen andern Liebling!

Trinklied.

Brüder trinkt, es trinkt die Sonne
Und sie hat schon tausend Ströme,
Ohne Bruder ausgetrunken!
Brüder trinkt, es trinkt die Erde!
Seht, sie durstet, seht, wie durstig,
Trinkt sie diese Regentropfen!
Seht dort um den Vater Bacchus
Stehn die Reben frisch am Berge;
Denn es hat das Naß der Wolken

Ihren heissen Durst gelöschet.
Brüder seht, das Naß der Reben
Wartet in den vollen Gläsern,
Wolt ihr euren Durst nicht löschen?

****

Antworten auf die Fragen der Doris.

Warum ziehst du doch mit Kriegern?

Ich will Heldenthaten sehen.

Warum wilst du sie denn sehen,
Wilst du künftig Helden loben?

Ja, ich lobe künftig Helden;
Aber Helden, die nicht wüten,
Helden, welche Frieden stiften,
Helden, die den besten Kaiser
Auf dem Kaiserthrone schützen;
Helden, welche, wie mein König,
Sclaven aus der Knechtschaft reissen.

Fürchtest du dich nicht für Schwerdtern?
Fürchtest du dich nicht für Kugeln?

Schwerd-

Schwerdter sollen mich nicht tödten,
Denn ich weiß mich tief zu bücken,
Kugeln sollen mich nicht treffen:
Denn ich will nicht stille stehen.

Aber, wenn dich Feinde fangen,
Können sie dich dann nicht tödten?

Laß mich nur die Feinde fangen:
Wenn sie feindlich trotzen wollen,
O so will ich freundlich lächeln,
Und geschwinde will ich scherzen,
Ich will was von dir erzälen.

Wenn dich nun ein Tolpatsch fänget,
Wird das Thier auch Scherz verstehen?

Der Wille.

Ich will nicht weinen,
Ich will nicht schelten,
Ich will nicht klagen,
Ich will nicht murren,
Ich will nicht trotzen,

Ich will nicht trauren.
Ich will nur küssen,
Ich will nur trinken,
Ich will nur tanzen,
Und bey dem Tanzen
Will ich nur lachen,
Und bey dem Trinken
Will ich nur scherzen,
Und bey dem Küssen
Will ich nur spielen;
Und diesen Willen
Hat auch mein Mädchen.

Der Plünderer.

Ich sahe mit Erbarmen,
Das Rauben und das Plündern
Der wilden Kriegesleute.
Sie nahmen Gold und Silber,
Sie nahmen Wein und Weitzen,
Und säumten nicht im Nehmen,

Obgleich ein freundlich Mädchen,
Ein liebes schwarzes Mädchen,
Um Gnade bat, und weinte.
Wie gern hätt ich, ich Blöder,
Die Plünderer getödtet!
Allein, sie waren tapfer.
Sie wüteten mit Augen,
Sie wüteten mit Schwerdtern,
Sie trotzten mit den Panzern.
Ich konnte nicht beschützen,
Ich konnte nur das Mädchen
Und seine Mutter trösten.
Ich tröstete die Mutter,
Ich tröstete die Tochter,
Und als die arme Mutter
Sich für den Trost bedankte,
Da seufzete die Tochter:
Ach, wären alle Feinde
So freundlich, so barmherzig:
So möchten sie mich plündern!
Ich that es, liebstes Mühmchen,
Ich plünderte das Mädchen.

Die Errettung vom Tode.

Das kleine Kind mit Flügeln,
Das ich erst kennen lernte,
Im Garten meines Mädchen,
Lief jüngst mit Pfeil und Bogen,
Und mit dem vollen Köcher,
Im Garten meines Prinzen,
Und schoß nach kleinen Vögeln.
Es übte sich, ihr Schönen,
Der kleine Gott im Schiessen;
Denn er will einst, im Garten,
Euch ohne Fehler treffen.
Ich sah, versteckt im Busche,
Den kleinen Jäger wandern.
Allein, ich muste lachen.
Er traf mit zwanzig Pfeilen
Kein Vögelchen im Garten.
Er lief mit leisen Tritten,
Und aufgespanntem Bogen.

Schnell durch die Sommerlauben,
Und fand mich hinterm Busche.
Er schüttelte den Köcher,
Es rasselten die Pfeile,
Er nickte mit dem Kopfe,
Und sprach ein bisgen zornig:
Du meinst, ich kann nicht treffen.
Lauf nur, ich will dich schiessen.
Da schoß er mir ins Herze,
Da solt ich plötzlich sterben,
Und nicht noch einmal küssen;
Allein, ich seufzte traurig:
Nun kann ich, liebster Amor,
Mein Mädchen nicht mehr lieben!
Dis iammerte den Amor,
Drum ließ er mich nicht sterben.

Der Friedensstifter.

Wein und Liebe
Bändigt Helden!
Wein und Liebe
Macht Verträge;
Wein und Liebe
Stiftet Frieden.
Drum, o Deutschland,
Wilst du Frieden?
Wein und Liebe
Kann ihn stiften.

An die Stadt Prag.

Ach Prag, ich will dir rathen,
Verspare deine Thaten.
Ergib dich an uns Preussen,
Eh wir die Bomben schmeissen,

Sonst fallen deine Mauren,
Und deine Kinder trauren,
Wenn wir, auf deinen Gassen,
Die Bomben toben lassen.
Auf, laß von deinen Kindern
Ihr Toben schnell verhindern!
Du must die besten Schönen
Mit Lorbeerzweigen crönen.
Und mit gefaltnen Händen
Zu meinem König senden.
Dann werden sie, im Flehen,
Sein gnädig Antlitz sehen;
Dann wird der Held beweisen,
Es dien ihm Stahl und Eisen.
Es dienen ihm die Waffen
Zu seegnen nicht zu strafen.
Wie wirst du dann bedauren,
Daß er durch deine Mauren,
Und tausend Siegesbogen,
Nicht eher eingezogen.
Prag, spare Muth und Hitze,
Es tobt schon sein Geschütze!

Ach, träfen doch die Waffen,
Nur deine faule Pfaffen,
Ach, möchtet, ihr Kanonen,
Die Mädchen nur verschonen!

Der Zänker.

Es zanken sich die Redner,
Um Wörter und um Silben,
Und schimpfen, wenn sie zanken.
Es zanken sich die Prinzen,
Um Gold und veste Städte,
Und sterben, eh sie siegen.
Es zanken sich die Weisen
Um gut und böse Welten.
Und bauen keine bessre.
Zankt immer, tapfre Zänker,
Zankt tapfer, eh ihr sterbet!
Um Länder, oder Reime,
Will ich mit euch nicht zanken.

Doch, wolt ihr mit mir zanken;
So tadelt diese Böhmin.

****

An den Kriegesgott.

Mars, werde doch gerechter!
Du hassest mich noch immer,
Und soltest mich nun lieben.
Du liebst ia meinen Prinzen,
Du rühmest seine Siege,
Und hilfst ihm, im Erobern.
Hab ich denn nicht gesieget?
Hab ich denn nicht erobert?
Bin ich denn wie ein Fauler,
Im Lager meines Prinzen?
Nein, wisse meine Thaten,
Nein, wiß es, Gott der Krieger:
Mein Prinz erobert Länder,
Und ich erobre Mädchen.

An die Krieger.

Hört doch, allerliebste Krieger,
Hört doch, seid doch nicht so grimmig.
Wenn ihr mit den Feinden fechtet,
Stechen euch die Feinde Wunden.
Und dann müßt ihr euch verbluten.
Warum wolt ihr euch verbluten?
Wolt ihr etwa, an den Wunden
Eines sanften Todes sterben?
Warum wolt ihr denn schon sterben?
Seht ihr nicht, auf diesen Bergen
Reifen schon die vollen Trauben!
Stiftet Frieden mit den Feinden,
Helft die vollen Trauben keltern,
Trinkt den Most, und werdet Brüder,
Und laßt euch durch Wein und Freundschaft,
Alle Lust zum Sterben rauben!

An Herrn ***

Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem ihr euch, ihr Helden,
Die Köpfe spaltet,
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem, du müder Geitzhals,
Für Arbeit schwitzest.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem sich Herrenhuter
Zu Tode beten.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Ich singe frohe Lieder,
Wann Priester schimpfen.

Die Flucht aus dem Lager vor Prag.

Als ein Heer die letzten Kräfte
Auf dem Ziskaberge wagte,

Und noch Bomben oder Kugeln
In dem nahen Lager tobten;
Als ich noch der Kugel fluchte,
Die mir meinen Prinzen raubte,
Kam, mit schnellen Taubenflügeln,
Amor in mein Zelt geflogen.
Dreister, sprach der Gott der Liebe,
Dreister, kannst du hier verweilen?
Hier, wo die verwegnen Menschen
Tödten, und sich tödten lassen;
Hier, wo die erzürnten Götter,
Auch die besten Helden tödten?
Ist dein Prinz nicht schon getödtet?
Falscher, geh, dein Mädchen weinet,
Geh, eh dich die Kugeln tödten,
Geh, was machst du bey den Helden,
Geh, ich kann nicht länger sehen,
Wie dein armes Mädchen weinet!
Liebster, sprach ich, liebster Amor,
Komst du ietzt von meinem Mädchen?
Aber er verschwieg die Antwort,
Und ergrif den Stab im Zelte,

Der die Leinwand unterstützet,
Und der Stab ward weis wie Silber,
Und das Zelt fing an zu fallen,
Und er trieb mich, mit dem Stabe,
Aus dem Zelt und aus dem Lager.
Hätten Krieger zugesehen,
Als mich Amor mit dem Stabe,
Zornig aus dem Lager iagte;
O wie hätten sie gelachet!
Doch, es läßt der Gott der Liebe
Sich von keinem Krieger sehen.

Lieder

Nach dem Anakreon

on dem Verfasser

des Versuchs in scherzhaften Liedern.

Amsterdam,

1767.

Vorbericht.

Diese Lieder wurden in den Tagen der Freude gesungen, an welchen die preußischen Lande den Frieden feyerten, welcher den 15ten März 1763. zu Hubertsburg geschlossen war! Sie erscheinen hier ohne Gesang. Einer unsrer besten Componisten hat sie in Music gesetzet; mit derselben sollen sie in der nächsten Michaelis-Messe zu haben seyn. Mehr kann der Verfasser voritzt nicht sagen. Er war willens, von seinen Nachahmungen, den Kennern des Schö-

nen Rechenschaft zu geben, und von den vielen deutschen, französischen, brittischen und italienischen Uebersetzungen Anakreons, sein Urtheil zu fällen, er hat es aber aufschieben müssen, und bittet seine Freunde, denen er desfalls sein Wort bereits gegeben hat, so lange Gedult mit ihm zu haben, bis er im Stande ist, einige Zeit den Musen zu weyhen!

An

An die Helden.

(Nach Anakreons erster Ode.)

Ich wollte Krieges-Helden
Und das, was sie gethan
In meine Leyer singen,
Und fing zu singen an;
Allein die Leyer thönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will sie singen
Den Amor ganz allein!

Ich spante stärkre Saiten
Der ganzen Leyer auf!
Sang Friedrichs Heldenthaten,
Und spielte sie darauf!
Allein die Leyer thönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will sie singen,
Den Amor ganz allein!

Drum weg, ihr andern Helden!
Ihr könnt mein Lied nicht seyn!
Denn meine Leyer singet
Den Amor ganz allein!

An die Schönen.

(Nach der zweyten Ode.)

Wer sahe die Natur erschaffen?
Wer durfte weigern, was sie gab?
Wer trotzte Waffen oder Weisheit,
Ihr, oder ihrem Schöpfer ab?

Sie gab dem Stiere seine Hörner?
Dem wilden Eber seinen Zahn?
Dem Löwen seinen weiten Rachen?
Und seinen krummen Sporn dem Hahn!

Verstand und Witz gab sie dem Manne,
Damit erfand er Lanz und Schild;
Was nahm das Weib aus ihren Händen?
Das Weib, des Mannes Ebenbild?

Die Schönheit nahm es. Eine Schöne
Führt ihren Krieg mit dem Gesicht!
Ihr wiederstehen Schild und Lanze
Verstand und Stahl und Feuer nicht!

Amors Nachtbesuch.

(Nach der dritten Ode.)

Zur Zeit, wenn alle Menschen
Von ihrer Arbeit ruhn,
Wenn Patrioten träumen
Was Könige nicht thun;

Wenn etwa nur ein Weiser
Bey seiner Lampe wacht;
In der Gespenster Stunde;
Kurz: in der Mitternacht

Kam Amor, der die Schönen
Sonst immer nur besucht,
Vor meine Thür, und klopfte;
Vielleicht auf einer Flucht!

Ey! rief ich, wer zerschmeißet
Mir draußen meine Thür?
Wer ist es? wer verjaget
Die süßen Träume mir?

Sanftmüthig hört ich sprechen:
Mach auf! ich bin ein Kind!
Für nichts darfst du dich fürchten;
Mach auf, bitt ich! geschwind!

Der Mond hat nicht geschienen,
Ich habe mich verirrt,
Es ist so kalt, es regnet,
Erbarme dich Herr Wirth!

Schnell macht ich Licht, ich eilte,
Mitleidig muß man seyn,
Und ließ den armen Pilger,
Mit allem Willen ein!

Es war ein Kind mit Flügeln,
Noch nie von mir gesehn,
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
Ein Knabe, wunderschön!

Komm Kleiner, sagt ich freundlich,
Führt ihn an meiner Hand
Zum Heerde, holte Späne,
Blies, brachte sie in Brand!

Ich ließ ihn sich erwärmen,
Nahm ihn in meinen Arm
Und macht in meinen Händen
Ihm seine Hände warm!

Aus seinen goldnen Locken
Drückt ich den Regen aus!
Ihm helfen, dacht ich, bringet
Mir Segen in mein Haus!

Hätt ich, sprach er, wie traurig,
Mich doch nur nicht verirrt!
Mein Bogen ist verdorben!
Sieh nur, mein lieber Wirth!

Erschlaffet von dem Regen
Ist er! Ach! Ach! ich bin
Um meinen lieben Bogen!
Ja, sprach ich, er ist hin!

Laß sehn, sprach da der Knabe,
Faßt' ihn, und drückt' ihn loß,
Und traf recht in die Mitte,
Mein Herz mit dem Geschoß!

Und rief: o lieber, lieber!
Mein Bogen ist noch gut!
Du greifst nach deinem Herzen,
Sprich: ob es wehe thut?

Die Ruhestatt.

(Nach der vierten Ode.)

Von ernstlichen Geschäften
Des ganzen Tages matt,
Nehm ich auf diesem Rasen,
Hier meine Ruhestatt!

Und trinke nun ein Gläßchen
Von meinem besten Wein,
Mit aufgeschlagnem Kleide
Mag Amor Schenke seyn!

Ja! warlich unser Leben
Läuft wie ein Wagenrad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat!

Was helfen Gram und Sorge?
Wir sind der Zeiten Raub.
Wir sterben, und im Grabe,
Liegt dann ein wenig Staub!

Was weis denn ich, ob Salbe
Dem todten Leichnam nützt?
Will man mich aber salben,
So salbe man mich itzt.

Itzt da mein Rad des Lebens
Noch recht im Laufen ist,
Itzt liebe mich Selinde,
Die zärtlich scherzt und küßt!

Auf Erden ist dem Weisen
Ein Gläßchen und ein Kuß,
Sein bester Wunsch, so lange
Bis er von hinnen muß!

An die Freunde.

(Nach der fünften Ode.)

An diesem frohen Rebenfasse
Will Vater Bachus uns erfreun;
O du, der Liebesgötter Blume
Du, Rose, sollst ihm heilig seyn!

In seinen Tempel soll dich tragen
Der Trinker, der am schönsten glüht!
Du bist so schön, wie seine Wangen,
Woran man seine Freude sieht!

Du, Rose! bist des Lenzen Sorge
Du bist der Erde Ruhm, du bist
Aurorens Lust! Dich bringt Cythere,
Dem Kriegesgott, wenn er sie küßt!

In des Olympus Blumengarten
Hat Flora dich zuerst gepflanzt!
Und Juno hat, mit dir bekränzet,
Mit Zevs den ersten Tanz getanzt!

Wenn sich die Huldgöttinnen schmücken
Und eine vor der andern glänzt,
Und Einfalt sieget, dann ist Amor,
O Rose, nur mit dir bekränzt!

Bekränz auch heute mich, du Rose!
Zu hundert Schönen will ich gehn!
Die Schönsten dünken sie sich alle,
Doch nennen sie dich alle schön.

Der Schmauß

Am Friedensfeste 1763.

Komm, du Freude! Tanz! und Scherz
Komm auch du! o, Lachen!
Aller Patrioten Herz
Wieder froh zu machen!

Unsre Helden kommen heut
Ihrer Thaten müde;
Dir ist dieser Schmauß geweiht,
Edler, edler Friede!

Eingeladen haben wir,
Alle Himmelsgötter,
Alle kommen! Ist nicht hier
Momus schon, der Spötter?

Mit dem frohen Liebesgott
Kommt Mercur geflogen!
Mars kommt auch und lächelt Spott
Ueber Amors Bogen!

Amor fräget: Siehst du nicht
Meine Mutter kommen?
Welch ein ernsthaft Angesicht
Hat sie angenommen?

Wer kommt mit? Paris und Wien
Tragen ihm Tropheen?
Seh ich nicht gerad auf ihn,
Mars und Pallas gehen?

Siegend half er seinen Freund,
Ließ ihm Wunden heilen!
Sachsen nennt ihn Menschenfreund
Setzt ihm Ehrensäulen.

Jener dort, an seiner Hand
Oder in der Mitten,
Ist der große Ferdinand
Der Verstand der Britten!

Ohne diesen, sagt Mercur,
Welcher nimmer lüget,
Hätte Venus Pompadour
Ueber Pitt gesieget!

Amor der Verdienste kennt,
Schüttelt seinen Köcher!
Zornig fragt er: Parlament!
Hast du keinen Sprecher?

Donnre, Pitt! wenn du es bist,
„ Daß von allen Thronen
„ Albion berufen ist,
„ Tugend zu belohnen!

Aber wer tritt dort herein?
Bacchus und Cythere
Würden schon geflüchtet seyn,
Wenn es Friedrich wäre!

Seydlitz

Seidlitz ist es! Momus lacht!
Hat er was zu sagen?
Dieser, sagt er, hat die Macht
Ludewigs geschlagen?

Kinder, rief er, ins Gesicht
Mit dem Säbel Hiebe!
Gut getroffen taugt er nicht
Zu Gesang und Liebe!!

Mars gewinnt, wenn Muth und List
Wider Stärke stehen!
Venus grämt sich ja, was ist
Leides ihr geschehen?

Will sie dem Soubisen nicht
Siegeskränze streuen?
Roßbach! ruft er. Pallas spricht:
Keine Spöttereyen!

Amor und der Dichter.

(Nach der siebenten Ode.)

Einen Hyacinthenstengel
Nahm Cupido jüngst und schlug

Mich damit, wie seinen Schüler,
Knabe, sprach er, **werde klug!**

Seinen Schlägen zu entrinnen,
Floh ich über Berg und Thal,
Und da stach mich eine Schlange,
Plötzlich fühlt ich Todes Qual!

Aber Amor kam und kühlte
Mit den Flügeln mein Gesicht,
Sprach mir Muth ein, fragte gütig:
Warum liebst du denn auch nicht?

An Doris.

(Nach der achten Ode.)

Vom Bacchus eingeschläfert
O Doris träumte mir
Von Lalagen, von Phillis
Und, Engel, auch von Dir!

Auf meiner Füße Spitzen
Lief ich Dir leise nach,
Und wollte Dich erhaschen
Und plötzlich war ich wach!

O Traum von kurzer Wonne!
Konnt er nicht länger seyn?
Ich will nur wieder trinken,
So schlaf ich wieder ein!

Gespräch mit einer Taube.

(Nach der neunten Ode.)

Der Dichter.

Woher, mein liebes Täubchen,
Woher des Landes? sprich!
Wohin wirst du verschicket?
Und wer verschicket Dich?

Da, wo du fliegst, verbreitet
Sich Balsam süßer Duft
Mit köstlichen Gerüchen
Erfüllest Du die Luft!

Die Taube.

Der Dichter Uz, du kennest
Den weisen Mann ja wohl,
Erzogen für die Musen
Von Amor und Apoll;

Von

Von dem man sagt, er singe
Mit Liebe Wein und Scherz
Die Weisheit und die Tugend
Den Menschen in das Herz!

Der sendet mich mit Briefen
An seinen Freund Mirtill,
Den der berühmte Dichter
Gern bey sich sehen will!

Berühmt, ich hör es immer,
Ist er in aller Welt;
Und singt doch nur die Götter
Der Freuden, keinen Held!

Für eines seiner Liedchen
Gab ihm Cythere mich,
Gewiß die andern Tauben
Cytherens grämten sich;

Sie saßen neben Amor
Cytheren auf dem Schooß
Beklagten mich, und baten
Mich von dem Dichter loß?

Er wollte mich nicht missen
Er nahm mich mit, ich bin
Seit dem in seinem Hause
Die Briefbestellerinn!

Er sagte jüngst: er gäbe
Mir meine Freyheit gern!
Ich nähme sie geschwinde,
Von jedem andern Herrn!

Man ist bey solchem Weisen
In keiner Sclaverey;
Wie könnt ichs besser haben?
Ich bin so gut, wie frey!

Ich sitz auf seinem Teller,
Er trinkt und schenkt mir ein,
Ich esse seine Speisen,
Ich trinke seinen Wein!

Oft tauschen wir die Gläser
Und trinken bey dem Tausch,
Er liebt mit mir zu scherzen,
Uns einen kleinen Rausch!

Dann tanz ich, und bin frölich,
Nichts ist mir unerlaubt,
Ich breite meine Flügel
Dem Dichter übers Haupt;

Durch ihren Schatten dringet,
Kein scharfer Sonnenstrahl!
Ich fächle mich, und trinke
Gekühlet noch einmahl!

Er übet sich im Singen,
Er singt von Lieb und Wein,
Ich sitz auf seiner Leyer
Und horchend schlaf ich ein!

Du denkest: Eine Krähe
Schwatzt nicht so viel! Ich bin
Von meinem lieben Dichter
Nur solche Schwätzerinn!

Amor von Wachs.

(Nach der zehnten Ode.)

Ein Amor, nur von Wachs gemacht,
Ward neulich mir zum Kauf gebracht!

Ein schöner Jüngling bracht ihn mir!
Was willst du denn, fragt ich, dafür?
Nicht viel, sagt er. Der lose Gast
Wird, in Vertrauen! mir zur Lust!
Er äspert mich, so viel er kann
Denn, was er siehet, steht ihm an!

Zwey halbe Gulden geb ich Dir!
Gut! sprach er! nimm ihn nur dafür!

Gleich, Amor! laß mein Herze glühn!
Sonst werf ich dich in den Camin!

Der Greis.

(Nach der eilften Ode.)

Da stehen sie, die Schönen
Um mich und sehn mich an!
Und scherzen mich, und sagen:
Du bist ein alter Mann!

Sie holen einen Spiegel
Und sagen: Sieh einmal
Hier oben auf der Scheitel,
Ist ja dein Kopf schon kahl!

Ich

Ich aber sag': Ihr Kinder
Was weis ich, ob er's ist?
Ich weis, daß sich ein Alter
Verjünget, wenn er küßt!

Daß ihm es Ehre bringet
Wenn er euch liebt, wie ich!
Die Frömmste von euch allen,
Ihr Schönen, küsse mich!

An die Hausschwalbe.

(Nach der zwölften Ode.)

Willst du kleine Schwätzerinn
Der ich sonst gewogen bin,
Daß ich deine Flügel beyde
Mit der Scheere dir beschneide?
Oder soll ich grausam seyn?
Und ein scharfes Messer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Denn mit ihrem frühen Schreyn
Hat sie meine schönen Träume

Weggejaget. Lorbeerbäume
Hoch und niedrig, jung und alt,
Machten einen schönen Wald?
Quellen murmelten in Menge
Sichtbar war des Waldes Geist,
Und unsterbliche Gesänge
Sangen Friedrich, Uz, und Kleist!

****

An Herrn Graf H.

(Nach der dreyzehnten Ode.)

Wenn Ritter gegen Ritter
Zum Kampfe fertig stehn!
Und nun, zum Stiergefechte
Loß, auf einander gehn!

Wenn Trinker gegen Trinker
Mit Humpen in der Hand
Viel klüger sich betrinken,
Für dich, o Vaterland!

Dann rasen miteinander
Vernunft und Sinnen frey,
Im Rausch von Wein und Ehre
Die Helden beyderley!

Weil jeder Mensch, mein H. . .
Einst rasen soll und muß;
So ras' ich wohl am klügsten
Im Rausch von einem Kuß!

****

Zweykampf mit Amor.

(Nach der vierzehnten Ode.)

Ich will nur immer lieben,
Der kleine Liebesgott
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
War lange Zeit mein Spott!

Er zeigte mir ein Mädchen
Mit Venus Angesicht!
Und wollt', ich soll' es lieben,
Allein ich wollte nicht!

Da ward er böse! Zornig,
Ein kleiner Mars, stand er,
Und sprach: du sollst dich schlagen!
Ich holte mein Gewehr!

Und stand vor ihm gerüstet,
Ein andrer Goliath!
Der erste Schuß gebühret
Dem, der gefodert hat!

Er schoß, wir schossen beyde,
Die Köcher wurden leer!
Ich griff nach meiner Lanze
Stand fest, und Amor, = = Er?

Mich besser zu bezwingen,
Schoß = = Ach! ein Höllenschmerz!
Mit seinem letzten Pfeile,
Sich selber in mein Herz!

Nun steh ich mit der Lanze
Noch trotzend? Welchen Sieg
Versprach ich mir von außen?
Inwendig ist der Krieg!

An Damon.

(Nach der funfzehnten Ode.)

Was? Für eine Hand voll Goldes
Giebst du deine Lebenszeit

Einem Fürsten? Damon! werde
Ein Anakreon noch heut!

Trage seine Hand voll Goldes
Heut dem Fürsten noch zurück,
Und bedanke tiefgebücket
Dich für Ehre, Gnad und Glück!

Und fang an, dir selbst zu leben,
Heute noch, gieb mir das Wort!
Morgen kann der Tod schon kommen
Und dir sagen: du mußt fort!

An den Preußischen Grenadier, den Verfasser der Kriegeslieder.

(Nach der sechzehnten Ode.)

Du singest Patrioten
Und Weis' in unsern Krieg,
Kommst aus der Schlacht ein Sieger!
Und singest Friedrichs Sieg!

Und ich, o Freund! ich singe
Mich selbst als einen Held!

Mit Krieg hab ich bezogen,
Die ganze schöne Welt!

Nun aber will ich ruhen!
Genug hab ich gekriegt!
Oft hab ich überwunden,
Oft auch ward ich besiegt!

Welch eine Niederlage,
Litt ich, in jenem Jahr,
In welchem Friedrich größer,
Als alle Helden war!

O wie ward ich besieget!
Wie lag, o Cynthia!
Der Held zu deinen Füßen,
Und bat um Leben, Ha! *

An des Königs Waffenschmid.

(Nach der siebenzehnten Ode.)

Du, der die Waffen schmiedet,
Mit welchen Friederich

* Siehe die preußischen Kriegeslieder, Seite 294.

Sein Volk beschützet, schmiede
Nun auch einmahl für mich!

Und mache keine Waffen;
Durch unsern großen Held,
Den alle Welt bekriegte,
Ward Fried in aller Welt!

Nein, hier aus diesen Waffen
Des Feindes, mache mir,
Ein tiefes, und geraumes
Und schönes Trinkgeschirr.

Und bilde, nicht die Siege
Des großen Helden drauf!
Es sind weit größre Stellen
In seinem Lebenslauf.

Er ist ein Freund der Künste,
Bild einen Lorbeerhayn!
Mach einen Tanz der Musen
Laß ihn Apollo seyn!

An den Goldschmied, Hrn. Lieberkühn.

(Nach der achtzehnten Ode.)

Mach einen Friedens-Becher,
Du, großer Künstler! auf!
Bild aber ihm zur Zierde
Nichts trauriges darauf!

Nicht Agamemnons Opfer!
Nicht Cains Bruder-Mord!
Hier hätten diese Bilder
Nicht ihren rechten Ort!

Nein, einen Gott des Friedens,
Mit einem Myrthen Cranz!
Ein Fest der frohen Götter
Und einen Schäfertanz!

Es tanze seine Freude
Der Jüngling und der Greis
Geführt von einem Amor
In einem Nymphen-Creys!

Ein

Ein Pan, bey seiner Heerde
Gelagert, freue sich
Des überwundnen Wolfes,
Der Pan sey Friederich!

Er kehrt, ein Friedensstifter!
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh und Glück!

Wir Patrioten wollen
Ihm weit entgegen gehn,
Die ersten seyn, den Vater
Des Vaterlandes sehn!

Und sehn, mit welcher Mine,
Mars aus dem Felde kömmt,
Und wie des Volkes Freude
Die Wangen überschwemt!

Und dann zurück gekommen,
Füll ich den besten Wein,
Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein!

An seinen Freund.

(Nach der neunzehnten Ode.)

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen! Kaum
Läßt der Begriff sich trennen!
Schwarz Erdreich trinkt der Baum;

Das Meer trinkt kühle Lüfte,
Die Sonne trinkt das Meer,
Der Mond die Sonne. Knabe!
Hol uns zu trinken her!

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen, Freund!
Das ist so klar, wie alles
Worauf die Sonne scheint!

An die Schönen.

(Nach der ein und zwanzigsten Ode.)

Ach! einen Trunk, ihr Schönen!
Mich durstet allzusehr!

Ver-

Verschmachten muß ich! Gebet!
Gebt doch zu trinken her!

Auch holet frische Blumen
Und kühlet meine Stirn,
Denn sehet nur, sie glühet!
Von denkendem Gehirn.

Die Stirn wird wohl gekühlet
Mit einem Blumenstrauß!
Was aber löscht, ihr Schönen!
Die Flamm im Herzen aus?

An Herrn **

(Nach der zwey und zwanzigsten Ode.)

Freund meiner Seele, setze
Dich her, es ist noch Raum!
O welch ein kühler Schatten!
O welch ein schöner Baum!

Auf eines Fürsten Throne
Säß ich nicht so bequem
Als unter ihm! Wie lispelt
Der West so angenehm

In seinem Laube? Siehe
Welch ein geliebter Quell
Tränkt ihn! Wie rinnt sein Wasser
So klar, so spiegelhell!

Hör ihn, er überredet,
Zu freundschaftlichem Kuß!
Wer kann vorüber gehen,
Der nicht hinsetzen muß?

Geburtstages-Betrachtungen.

(Nach der vier und zwanzigsten Ode.)

Dreyßig Jahre sind dahin
Die ich heut zurücke lege!
Dunkelheit ist vor mir her
Auf dem Lebenswege!

Sterblich geh ich Schritt vor Schritt
Immer näher zu dem Grabe!
Weiß es nicht, wie weit ich noch
Hinzugehen habe!

O darum verlaßt mich nicht
Bachus und Cythere,
Wenn ich etwa Morgen schon
An dem Ende wäre!

An seinen Freund.

(Nach der fünf und zwanzigsten Ode.)

Freund, ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen,
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd ich leider einmal sterben,
Warum soll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Ist der edle Saft der Reben,
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betriegen?

Nein. Ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen,
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

An Harpagen.

(Nach der drey und zwanzigsten Ode.)

Freund, ließe sich der Tod bestechen,
So sammelt' ich mir Geld
Und käm er rasselnd, mich zu holen
In jene Welt;

Dann gäb ich alles, was ich hätte
Dem dürren Knochen-Mann
Und wär er fort, so fieng ich wieder
Zu sammlen an!

Weil aber er, wie unser Canzler
Nicht zu bestechen ist,
Nicht ein Freund von Klumpen Goldes
Wie du es bist;

Was soll mir denn der Thalerhaufen?
Und was der Sorgen Schwarm?
Wir alle müssen mit ihm wandern
Reich oder arm!

Drum will ich, ohne Sorgen leben,
Und trinken, und mich freun,
Und du magst sammlen, lieber Vetter!
Magst Harpax seyn!

Trinklied.

(Nach der sechs und zwanzigsten Ode.)

Hat der frohe Gott der Reben
Meiner ganzen Seele sich
Einst bemeistert, dann entfliehen
Alle Sorgen, dann bin ich

Der Glückseligste der Erde!
Nichts ist meiner Größe gleich!
Klein ist dann in meinen Augen,
Kayserthum und Königreich!

Kränze werden dann gewunden
Myrth und Epheu flecht ich drein!
Alle die mich sehen, wünschen
So vergnügt, als ich zu seyn!

Artig sing ich dann! die Musen,
All' um mich in einem Chor,
Wollen singen, aber ihnen
Sing ich meine Lieder vor!

Frieden halt ich Gott der Reben!
Krieg errege, wer da will!
Kein Aeneas will ich werden
Kein Ulyß und kein Achill!

Weg mit jenem, der mit Waffen
Schläget, oder nur bedroht;
Besser ist berauschet liegen
Als verwundet, oder todt!

An Herren Schmid in Berlin.

(Nach der acht und zwanzigsten Ode.)

Der du ein großer Meister
In zweyen Künsten bist! *

* In der Kupferstecherkunst und Mahlerey.

Auf! mahle meine Doris
So schön, als sie es ist!

Die Farbe, die dein Pesne
Zu schwarzen Augen nimmt,
Nimm zu dem Haar, das nieder
Auf ihre Schulter schwimmt!

Gerollt in schöne Locken
Durchschwimm es heitre Luft!
Und kanst du Balsam mahlen
So duft es süßen Duft!

Die Stirn willst du erreichen?
Wie aber muß sie seyn?
So heiter wie ein Spiegel,
So weiß, wie Elfenbein!

Und dann gieb auf die Bogen
Der Augen ernstlich acht!
Daß deine Kunst sie völlig
In rechter Wölbung macht!

Sie müssen alle beyde
Gleich schön seyn, nicht vereint,
Sie müssen in einander,
Sich sanft verliehren, Freund!

Du träffst mit deinen Farben
Und wenn du Zaubrer wärst
Die Augen nicht! In Feuer
Tauch deinen Pinsel erst!

Blau, wie der Pallas Augen
Im Donner einer Schlacht,
Bezaubernd, wie die Mine
Cytherens, wenn sie lacht!

Vermische Milch und Rosen
Frühmorgens aufgeblüht,
Und mahle Nas' und Wangen,
So schön du kanst, damit!

Die Lippen müssen beyde,
Wie Suada Lippen seyn!
Ihr Mund sey süße Rede!
Zu Küssen lad er ein!

Der Hals, welch' eine Weiße!
Wie Schnee, so weiß sey er!
Mahl alle Huld-Göttinnen
Und scherze rund umher!

Mahl ihr den schönsten Busen
Und eine schöne Hand!
Und kleide sie, nicht prächtig,
In seidenes Gewand!

Sieh doch! Ist nicht das Mädgen,
Ein Engel von Gestalt?
Du hast es gut getroffen;
Bild! redest du nicht bald!

An Herrn Director Oeser zu Leipzig.

(Nach der neun und zwanzigsten Ode.)

Du Kenner aller Schönen
Der Kunst mit Witz vereint!
Bereite deine Farben
Und mahle meinen Freund!

Von innen Rabenschwärze
Von aussen glänzend Gold
Sey diese Menge Locken,
Die auf die Schulter rollt!

Mit starken Augenbraunen
Bekränze seine Stirn
Erhaben, eine Zeugin
Von denkendem Gehirn!

Daß ja in seinen Augen
So Trotz als Liebe glüh!
Vom Mars entlehne jenen,
Und von Cytheren die!

Vor seinen ernsten Blicken
Erzittere sein Feind!
Vor gleichem Blicke schmeichle
Mit Hoffnung sich sein Freund!

Die Farbe seiner Wangen
Der Schönheit Sitz und Preis
Sey roth als wie die Rose,
Sey, wie die Lilge, weiß!

An seinen Lippen werde
Die höchste Kunst erreicht,
Sie müssen überreden
Denn schon, wenn er noch schweigt!

Die Schönsten aller Götter
Laß deine Muster seyn!
Nimm, bitt ich, vom Adonis
Den Hals von Elfenbein!

Die rechte Leibeslänge
Siehst du am Pollux nur!
Die Brust, den Leib, die Hände
Giebt Bachus und Mercur!

O welch ein schöner Phöbus
Steht da? die Schönheit scheint
In ihm gebildet. Oeser!
Zu ihm saß dir mein Freund!

Amor, ein Gefangener.

(Nach der dreyßigsten Ode.)

Den Amor, welcher von den Nymphen
Sich sonst so leicht nicht fangen läßt,
Den fingen am Parnaß die Musen
Und machten ihn mit Blumen fest!

Und führten ihn, wie einen armen
Gefangnen, zu der Schönheit hin!
Apollo spielte seine Leyer,
Melpomene war Heroldinn!

Die Schönheit nahm ihn an, und sagte:
Gut! er soll mein Gefangner seyn:
Cythere kommt mit vielem Golde,
Den armen Amor zu befreyn!

Er aber spricht zu seiner Mutter:
Laß, Mütterchen! mich immer hier!
Bey dieser Göttinn will ich dienen,
Bin ichs doch schon gewohnt bey ihr?

An Herrn Euler.

(Nach der zwey und dreyßigsten Ode.)

O Freund, der du die Sterne
Des Himmels alle zählst!
Zählst Millionen Welten
Und keine Zahl verfehlst!

Ausrechnest alle Körner
Des Sandes an dem Meer!
Und aller Vögel Schaaren
Und aller Fische Heer!

Zählst alle Wassertropfen
Im großen Ocean,
Und alle Sonnenstrahlen
Auf jeder Sonnenbahn!

Du Wunder unsrer Zeiten,
Du kannst, du kannst allein,
Von allen meinen Mädchen
Der Rechnungsführer seyn!

An Amalia.

Amalia, was fliehest
Was fliehst du mich! du fliehst,
Weil du auf meinen Locken
Schon Schnee gefallen siehst!

Weil noch auf deinen Wangen
Der Jugend Rosen blühn!

O, darum darfst du eben
Nicht meine Liebe fliehn!

Sieh Chloen, sieh Belinden
Sieh Daphnen! wie so schön
In ihren Schäferkränzen,
Bey Rosen, Lilgen stehn!

****

Ein Vater an seinen Sohn.

(Bey Betrachtung eines Gemähldes, welches die Entführung der Europa vorstellte.)

(Nach der fünf und dreyßigsten Ode.)

Dieser wunderbare Stier,
Der das Meer durchschwimmen kann,
Ist kein anderer als Zevs!
Einen Gott sieht man ihm an!

Zevs ist er, mein Sohn! Er trägt
Eine Schöne! Schöner sah
Keine Göttinn der Olymp,
Schöner war nicht Cypria!

Lüstern fragt der Wassergott:
Ist sie Jungfer oder Frau?
Mit dem fliegenden Gewand
Spielen lose Zephirs schlau!

Sieh! Tritonen sehn heraus
Aus dem blauen Ocean!
Alle sehn mit Liebesblick,
Das furchtsame Mädchen an!

Welches zitternd um sich sieht
Eine weite Wasserwelt,
Und an ihres Führers Horn
Sich mit beyden Händen hält!

Noch einmal betracht' ihn recht!
Welch ein Stier, mein lieber Sohn!
Nimmer ist ein anderer
Seiner lieben Heerd' entflohn,

Und hat so, wie dieser sich
Hingewagt auf wildes Meer,
Und gebändigt die Gewalt
Der Gewässer! Zevs ist er!

Der Frühling.

An Herrn Kriegesrath Beyer.

(Nach der sieben und dreyßigsten Ode.)

Freund, vom Himmel kommt der Lenz,
Fluren seh ich glänzen!
Huldgöttinnen schmücken sich
Schon mit Blumenkränzen!

Siehe! Wie der schöne Gott
Seine Macht beweiset!
Siehe! wie die Ente schwimmt,
Wie der Kranich reiset!

Rothe Pfirsisch-Blüthe bricht
Schon aus ihrer Hülle,
Auf dem weiten Meere herrscht
Angenehme Stille!

Ueberall verbreitet sich
Sanfte Frühlings Wonne,
Heller ist der Wolken Zug
Glänzender die Sonne!

Freudig

Freudig sieht der Winzer schon
Knospen an der Rebe,
Singend wünscht er, daß sie Wein
Ihm die Fülle gebe!

Singend wünsch auch ich, o Freund!
Lenzisches Vergnügen
Dir und Daphnen! Möchtet ihr,
Hier im Schatten liegen!

Amor, von einer Biene gestochen.

(Nach der vierzigsten Ode.)

Ermüdet von dem Honigsuchen,
Und von des Tages Hitze, schlief,
Uneingewiegt auf einer Rose
Jüngst eine kleine Biene tief!

Der Gott der Liebe geht vorüber,
Wirft einen scharfen Blick darauf,
Und weckt die arme müde Biene
Mit seinem kleinen Finger auf!

Die Strafe folgt der That, sie rächet
Mit ihrem scharfen Stachel sich,
Er springet auf, denn er empfindet
In seiner kleinen Hand den Stich!

Ach Mutter! Mutter, liebe Mutter,
Schreyt er, und bläst den Finger an!
Ich bin gestochen, eine Schlange,
Die Flügel hat, hat es gethan!

Der Landmann nennt die Schlange Biene!
Wie schmerzt die Wunde mir so sehr!
Ach Mütterchen! ich sterb' ich sterbe,
Dann aber ist kein Amor mehr!

Mein Sohn, spricht Venus, macht der Stachel
Von einer Biene solchen Schmerz;
Was muß ein Pfeil für Schmerzen machen,
Von dir geschossen in ein Herz!

An die Freunde.

(Am Friedensfeste 1763.)

(Nach der ein und vierzigsten Ode.)

Seyd frölich, o ihr Freunde!
Trinkt diesen Göttertrank

Nicht

Nicht sparsam, tanzt und singet
Des Bachus Lobgesang!

Er hat als Tanzerfinder
Gesang und Tanz vereint!
Er hält es mit dem Amor
Und ist ein Liederfreund!

Der Rausch des weisen Mannes,
Ihr Freunde! ward durch ihn!
Er ward, und alle Sorgen
Der Erde musten fliehn!

Versöhnung anzustiften
Nahm er ein Deckelglas,
Da floh aus allen Herzen
Der wilde Menschenhaß!

Der Unger und der Preuße,
Trat unter seine Macht!
Seht, mit dem Gott der Liebe
Trinkt nun der Gott der Schlacht!

An die Cicada.

(Nach der drey und vierzigsten Ode.)

Heroldinn des frohen Lenzen,
Sängerinn der schönsten Au!
Schön ist alles, was du singest,
Trunken von ein wenig Thau!

Weit umher um dich erschallet
Deiner hellen Stimme Thon;
Denn sein Sitz auf einem Baume
Ist der Sitz auf einem Thron!

Alle diese schönen Felder,
Die du siehst, gehören dein!
Und dem Landmann, der sie bauet,
Kannst du nicht gehäßig seyn!

Denn du stiftest ihm kein Leiden,
Deiner Ankunft freut er sich,
Alle Menschen Kinder ehren
Alle Musen lieben dich!

Könnte dich wohl eine hassen,
Dich, die Phöbus selber liebt,
Der er, diese Lust zu singen,
Diese feine Stimme giebt?

Angenehme Liederfreundinn,
An Vernunft und Weisheit reich!
Ohne Fleisch und Blut und Schmerzen,
Fast bist du den Göttern gleich!

An Chloe.

(Nach der vier und vierzigsten Ode.)

Getreu soll ich, o Chloe! seyn!
Ich Flatterer getreu?
Ich träumte jüngst, der Liebesgott
Hätt' an den Füßen Bley;

Ich aber Flügel, und ich lief
Dem Liebesgott davon!
Er lief mir nach; o wie so gern
Wär ich dem Gott entflohn!

Er aber holte bald mich ein
Und führte mich zurück!
O, liebste Chloe, welchen Zorn
Las ich in deinem Blick?

Was sagt der Traum? der Liebesgott
Hatt' an den Füßen Bley?
Getreu soll ich, o Chloe, seyn!,
Ich Flatterer, getreu?

Mars und Amor.

(Nach der fünf und vierzigsten Ode.)

Es schmiedete zu Lemnos,
Der Schmiedegott Vulkan,
Einst Pfeile für den Amor,
Und Venus griff mit an!

Sie bracht ihm seine Zange,
Trug Kohlen, holte Stahl,
Die treueste Gemahlinn,
Vom treuesten Gemahl!

Viel Pfeile waren fertig,
Sie kann nicht müßig seyn!
Die Spitzen von den Pfeilen
Taucht sie in Honig ein!

Es wird ein wenig Galle
Vom Amor drein gemischt!
Vulkan hört auf zu schmieden,
Vulkan wird angefrischt!

Als alle Bälge blasen,
Als Schlag auf Schlag erschallt,
Der Ambos bebt, und bebend
Der Aetna wiederhallt;

Da tritt mit Krieger-Tritte
Mars in die Werkstatt hin,
Und schwenkend seine Lanze
Spricht er: Vulkan, ich bin

Mit Friederich gewesen
In einer großen Schlacht!
Zehn tausend seiner Feinde
Sind heute todt gemacht!

Er will ihm seine Thaten
Erzählen, als er sieht,
Womit sich itzt, im Kriege,
Sein Waffenschmied bemüht!

Er schweigt, und lacht der Pfeile
Des Amors, nimmt, und wiegt
In seiner Hand den Kleinsten,
Der ihm am nächsten liegt!

Und sagt mit Kriegerstimme
Darüber seinen Spott!
Es sind noch andre, saget
Zu ihm der Liebesgott!

Er geht, und schleppet einen
Gestemmt mit Fuß und Hand
Hin, zu dem Gott der Waffen,
Der neben Venus stand:

Legt vor dem Mars ihn nieder!
Was thut der Gott der Schlacht?
Er bückt sich ihn zu nehmen,
Er nimmt ihn, Venus lacht!

Er wiegt ihn auch! er saget:
Ja, wahrlich dieser ist
Recht schwer! den Gott des Krieges
Schützt weder Muth noch List.

In seinen Helden-Augen,
Glüht Krieges Grimm nicht mehr!
Er lächelt, spricht von Liebe,
Ganz umgekehrt ist er!

Er will ihn wiedergeben
Den Stifter süßer Pein!
Da! spricht er! Amor saget:
Behalt ihn, er ist dein!

An die Musen.

(Nach der acht und vierzigsten Ode.)

Was hängt die Leyer des Homer
In eurem Tempel hier
So müßig? Gebt sie, gebt sie her
Ihr Musen, gebt sie mir!

Seit der erhabne Friedrich ficht
Für Gott und Vaterland,
Seit dem, ihr Musen! nahm ich nicht
Die Leyer in die Hand!

Der Geist, den mir Apollo gab,
Hat sich nach ihr gesehnt!
Spannt aber von den Seiten ab
Die, welche Schlachten tönt!

Denn Kriegesthon und Schlachtgesang
Soll nun vergessen seyn!
Gelernt soll werden süßer Klang,
Getrunken aller Wein!

Apoll und Friedrich sind zurück
In ihrem Sans-Souci!
Mars hört sie sprechen! Von dem Glück
Der Völker sprechen sie!

Die schwimmende Venus.

(Bey Betrachtung eines Gemähldes.)

(Nach der ein und funfzigsten Ode.)

Welche Kunst hat dieses Meer
Auf das Tuch gegossen!

Welche fürchterliche Fluth
Kommt daher geschossen?

Plötzlich aber ebnen sich
Alle Wasserwogen!
Seht! ein Götter-Aufzug kommt
Ostwärts hergezogen!

Venus ist es. Seh ich dich,
Wunder aller Frauen!
So, wie sie dem Meer entstieg,
Lässet sie sich schauen!

Weisser ist sie, wie der Schnee
Frisch im März gefallen!
Leicht, wie Wolle, seh ich sie,
Auf dem Meere wallen!

Ehrerbietig vor ihr her
Weichen Sturm und Welle!
Von des Leibes Glanze wird
Das Gestade helle!

Gaukelnd schwimmt ein ganzes Chor
Fröhlicher Delphinen!

Liebesgötter reiten kühn
Um sie her auf ihnen.

Und Tritonen blasen laut,
Bald kann man es hören,
Fast so gut, als man es schaut,
Ihr ein Lied zu Ehren!

An die Schönen.

(Nach der sieben und funfzigsten Ode.)

Welch ein Anger! o ihr Schönen!
O wie dünkt er mir so schön!
Welche süße Blumen duften,
Welche sanften Zephirs wehn!

Kühlen Schatten uns zu geben,
Hat ihn Wald umher bebüscht!
Liebe, Liebe höret singen,
Wer hinein in ihn entwischt!

Mitten drinn ist eine Grotte,
Wo sich Wolf und Tieger küßt,
Eine Heilige muß küssen,
Wenn sie erst darinnen ist!

****

Der Greis.

Hin ist alle meine Kraft!
Alt und schwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebensaft!

Hin ist alle meine Zier!
Meiner Wangen Roth
Ist hinweggeflohn! Der Tod
Klopft an meine Thür!

Unerschreckt mach ich ihm auf;
Himmel, habe Dank!
Ein harmonischer Gesang
War mein Lebenslauf!

****

An seinen Bedienten.

Als der König aus dem Kriege kam.

(Nach der neun und funfzigsten Ode.)

Voll eingeschenket sollst du mir
Den grösten Römer geben

Mundschenke! Friederich ist hier,
Er lebet, er soll leben!

Er konnte trotzen, konnte noch
Als Held zu Felde liegen
Im Kriegesrock, nicht ruhn, und doch
Nicht müde seyn zu siegen!

Er will es aber! Friederich
Des Ruhms der Helden müde,
Bezwingt den Feind, bezwinget sich,
Er will es, es ist Friede!

Zum Feinde sprach er: Friede sey!
Den Muth in seinem Busen,
Bezwung mit süßer Schmeicheley
Die Liebe zu den Musen!

An die Faunen.

(Nach der sechzigsten Ode.)

Ein thracisches Gebrüll
In diesem Musenhayn?
Was für ein wildes Volk
Muß eingebrochen seyn?

Auf Faunen! auf! hervor
Aus eurem Aufenthalt!
Verjaget sie! sie sind
Nur Menschen von Gestalt!

Das angenehme Fest
Der Musen stören sie!
Sie brüllen, plötzlich schweigt
Die süße Harmonie

Der Musenlieder! Pfui!
Auf ewig nun entweiht
Ist dieser schöne Hayn
Mit solcher Trunkenheit!

Amor.

(Nach der ein und sechzigsten Ode.)

Amor ist mein Lied!
Schön ist er bekränzt,
Sein Gesichte lacht,
Seine Wange glänzt!

Seht!

Seht! wie stolz er da
Seinen Bogen trägt,
Ganz gewiß hat er
Einen Held erlegt!

Welch ein großes Herz
Schwebt in seiner Hand?
Ist es Friederich,
Oder Ferdinand?

An Lalage.

(Nach der zwey und sechzigsten Ode.)

Laß, Lalage, dir klagen
Mit bitter süßem Schmerz,
Wie jüngst der Gott der Liebe
Gekommen in mein Herz!

Von frisch gepflückten Rosen
Flocht ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Beym nächsten Schäfertanz.

Da ward auf einer Rose
Der Gott von mir entdeckt,
So klein, wie jene Biene,
Die er einst aufgeweckt! *

Schnell faßt ich ihn beym Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen,
Und trank ihn mit hinein!

Nun übt er lose Händel
In meinem Herzen aus!
Ach schaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus!

An Herrn Advocat Krause.

(Nach der fünf und sechzigsten Ode.)

Welch ein anmuthsvoller Knabe
Den ich auf dem Schooße habe!
Mädchen gleicht er im Gesicht,
Jüngling ist er, wenn er spricht.

* Siehe Anakreons vierzigste Ode.

Weiser spricht er von dem Triebe
Zu der Weisheit, von der Liebe
Zu den Musen, als davon
Männer sprechen; fortzufahren
Rath ich ihm! in dreyzehn Jahren
Ist er ein Anakreon!

Sieben

Sieben Gedichte

nach dem

Anakreon.

Amsterdam,

1767.

An die Prinzeßin **

Prinzeßin, die du weiser,
Als Socrates und Solon,
Dich selbst erkennst und sagest:
Was bin ich in den Wirbeln
Der Sonnen? Was im Raume
Der Erden und der Himmel?
Hör an, was eine Muse
Mir sang, es dir zu singen!
Sie sang: Ein Tropfe Wasser,
Fiel hoch aus einer Wolke,
Tief in das Meer, und sahe
Neptunus Reich, und sagte:
Was bin ich im Getümmel
Der großen Wasserwogen?
Ein Nichts bin ich, ein Tropfe!
Schnell schwimmet eine Muschel
Zu dem bescheidnen Tropfen
Und thut sich auf, und schlinget
Ihn ein, und schließt sich wieder!

Da wird er in der Muschel
Zur allerschönsten Perle,
Wird aufgefischt, und pranget
Nun in der grossen Crone
Des Persischen Monarchen!

An Herrn Spalding.

Freund, ehr' an einem Heiden
Dein Herz und deine Tugend!
Bis hin in in eine Höle,
Verfolgete mit Unglück
Das Schicksal seine Tugend.
Gepeiniget von Schmerzen
Des Leibes und der Seele,
Rief er, daß es die Felsen
Der Wüste wiederhalten:
Ihr Götter, o ihr Götter
Was habet ihr für Qualen
Dem Frommen zubereitet?
Und, weinend seinen Jammer

War

War er schon ein Rebelle
Der Götter, in Gedanken,
Als sich ein weiser Dichter,
Ein frommer Freund der Götter,
Für Jupiters Gesandten
Ausgab, und seines Gottes
Entschliessung offenbahrte.
Zevs, sprach der weise Dichter,
Hat, Frommer! deine Klage
Gehört, und will dich trösten,
Und glücklich machen. Frommer!
Dein Leben voller Qualen
War eine Lust der Götter
Denn zwölfe waren glücklich,
Weil du nicht glücklich warest,
Nun aber, dich zu trösten,
Soll ihnen keine Sonne
Des Glückes weiter scheinen,
In solchen Jammerhölen
Wie deine da, soll jeder
Sein unglücksvolles Leben
Verseufzen, sieh! das wollen

Nunmehr die guten Götter,
Und unter diesen Zwölfen
Ist Pylades der Fromme,
Dein Freund, und Orondates
Der Freund der weisen Dichter!
  Schnell betete der Heyde:
    Vergebet, o ihr Götter!
Mir meines Jammers Klage!
Vergebt sie mir und lasset
Mein Unglück, meinen Jammer
Noch einst so lange dauren
Als ihr zuerst es wolltet
Um meines Freundes willen!

An Herrn Klopstok.

Ich sagte zu der Sünde
Entflieh! allein sie wollte
Nicht fliehn; da wurd ich zornig,
Und sagte: Pest der Seelen!
Und: Tod! Und: Ungeheuer!

Und sagte: Wandre, stürze
Hinab in deine Hölle!
Da spottete die Sünde
Laut sagend: du Gerechter!
Du Heiliger! du Engel!
Steig auf in deinen Himmel!
Da wolt ich aus den Augen
Der Spötterin entrinnen,
Und floh, sie aber folgte
Mir nach, ich lief, wie Läufer,
Und kam zu dir, Geliebter!
Da wich das Ungeheuer!

Die Ros' am Bach.

An die Schönen.

Ihr Schönen, dort in dem Thal!
Ihr blüht, wie Blumen; ach, seht!
Seht hier die Rose! Sie sieht
Sich in dem Spiegel des Bachs,
Und wird, indem sie sich sieht,

Voll Stolz auf ihre Gestalt.
Allein, ihr Schönen, gebt Acht!
Es kommt ein tobender Sturm,
Und der verschonet sie nicht.
Er schlägt die Blätter herab;
Ach seht es trägt sie der Bach
Auf schnellen Wellen hinweg.
So flieht, ihr Schönen, ach seht!
So flieht die Schönheit davon!

An Herrn Ramler.

Einst lag ich hingeworfen
Vor dem Altar der Göttin
Des Glücks, und andachtsvoller
Als für mich selber, betend,
Sprach ich: o! schöne Göttin,
Die du dem schwarzen Milon,
Der geiziger als Harpax,
Geschenke nimt, und giebet,
Die du dem bösen Nadir,

Dem zornigen Alastor,
Dem tückischen Eurisus,
Und Creon, dem Verräther
Viel Titul, Ordensbänder
Und Güter giebst, ich flehe,
Gieb, gieb doch meinem Damon
Auch Güter; Er ist besser,
Als Milon und Alastor,
Als Nadir und Eurisus;
Und hasset alles Laster
Und liebet alle Tugend!

Da sprach, mit sanftem Lächeln,
Die Göttin diese Worte:
Ich geb ihm Rittergüther
Für seine großen Schätze!
Was hätt er denn für Schätze?
Hat er nicht alle Schätze
Der Weisheit? Er empfange
Für diese seine Schätze
Viel Titul, Ordensbänder,
Und Gold und Rittergüther!
Nein, sprach ich, liebe Göttin,

Er nähme keine Titul,
Und keine Rittergüther,
Für diese seine Schätze!

Das Echo.

In einer dürren Wüste,
Wo keine Blumen blühten,
Wo keine Bäche rauschten,
Wo kei ne Nachtigallen
In jungen Büschen sangen,
Wo Schlangen oder Drachen
Aus dunklen Hölen zischten,
Wo heisse Sonnenstrahlen
Den dürren Boden brannten
Wo Lasten jäher Felsen
Herunter stürzen wollten,
Stand ich, und sann und seufzte:
Warum ist doch, o Schöpfer!
Hier diese wüste Gegend
Kein Anger, keine Wiese?
Da fragte mich das Echo

Der Felsen: Unzufriedner,
Warum bist du kein König?

****

Selbstgespräch in einer schönen Gegend.

Für mich bestrahlt die Sonne
Die Wälder und die Auen!
Für mich sind diese Schatten
So kühl, und diese Rasen
So sanft, und diese Quellen
So rein, und jene Thäler
So lieblich anzusehen!
Für mich bist du, o Rose!
Die Königin der Blumen;
Für mich bist du, Gewölbe!
Des Himmels aufgerichtet;
Für mich glänzt in dem Wasser
Der Mond, wie helles Silber;
Für mich singt die Sirene
Des Waldes, ihre Lieder;
Nicht für den reichen Milon,
Der hat nur Aug und Ohren,

Und Herz, für Gold und Silber!
Nicht für den armen Laches,
Den fetten Weltverächter,
Der immer in Gedanken
An Gott, und seinen Magen,
Nicht siehet und nicht höret;
Nicht für den stolzen Pyrrhus,
Der taub für alle Freuden
Des bürgerlichen Lebens,
Hin, nach dem höchsten Gipfel
Des Glücks, auf krummem Wege
Mit schwerer Arbeit, klettert,
Und nächstens desto tiefer
Zu mir herunter stürzet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

Sämmtliche Schriften, des Herrn F. W. Gleim

Bd.: 3

Amsterdam 1767

P.o.germ. 476 y-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310483-7
VD18 80021697-001